



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Wolfgang Frindte: Islamfeindlichkeit

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0029>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Katherina Hildebrand

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur, Iggy Pritzker, Nadine Knab

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Islamfeindlichkeit und Islamophobie¹

Wolfgang Frindte

Zusammenfassung

Islamfeindlichkeit und Islamophobie sind Teil einer Semantik geworden, um negative Einstellungen gegenüber Musliminnen und Muslimen sowie dem Islam zu benennen. Im Beitrag werden diese Begriffe kritisch betrachtet und auf ihre Nützlichkeit hin überprüft. Außerdem werden neuere Ansätze zur Erforschung von Islamfeindlichkeit vorgestellt, empirische Befunde über das Ausmaß islamfeindlicher Einstellungen präsentiert und Studien, in denen nach möglichen Erklärungen (Prädiktoren) für derartige Einstellungen gefahndet wird, diskutiert. Dass „der Islam“ und „die Muslime“ in den „westlichen“ Medien nicht nur stereotyp, sondern auch als bedrohlich dargestellt werden, ist in verschiedenen Studien ebenfalls nachgewiesen worden. Auch in den digitalen bzw. sozialen Medien (Internet allgemein, Facebook, Twitter etc.) finden sich empirische Belege über die auffällige Rahmung „des Islam“ und „der Muslime“. Abschließend wird ein Perspektivenwechsel vorgeschlagen, um nicht nur die „negativen“ Seiten, die *Divergenzen* zwischen Nicht-Muslim*innen und Muslim*innen (z.B. die Vorurteile, Diskriminierungen und mögliche Gewalttaten) zu beobachten, sondern auch mögliche kulturelle, politische, wirtschaftliche individuelle *Konvergenzen* (z.B. die Akkulturationserfolge, die wechselseitigen kulturellen Anregungen) in die wissenschaftliche und alltägliche Beobachtung einzubeziehen.

Schlüsselwörter: Autoritarismus, Einstellungen gegenüber dem Islam, Einstellungen gegenüber Muslimen, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit, Islamkritik, Islamophobie, Medien, Soziale Dominanzorientierung, Terrorismus

Abstract

Islamophobia and anti-Muslim prejudice have become part of a semantic to denote negative attitudes towards Muslims and Islam. In this chapter, these terms are viewed critically and checked for their usefulness. In addition, new approaches to researching Islamophobia are presented. Empirical findings on the extent of Islamophobia and anti-Muslim attitudes and studies looking for possible predictors (explanations) for such attitudes are discussed. Various studies have also shown that “Islam” and “Muslims” are portrayed in the “Western” media not only stereotypically, but also as threatening. There is also empirical evidence on the conspicuous framing of “Islam” and “Muslims” in digital and social media (Internet in general, Facebook, Twitter etc.). Finally, a change of perspective is proposed to observe not only the “negative” sides, the divergences between non-Muslims and Muslims (e.g., the prejudices, discrimination, and possible acts of violence), but also to include possible cultural, political,

¹ Der Autor bedankt sich für die hilfreichen Hinweise der Gutachter*innen.

economic individual convergences (e.g., the acculturation successes, the mutual cultural stimuli) in the scientific and everyday observation.

Keywords: authoritarianism, attitudes towards Islam, attitudes towards Muslims, group related hostility, islamophobia, Islam criticism, media, social dominance orientation, terrorism

„Wer sich selbst und andre kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ (Goethe, 1988, S. 337). Diese Strophe eines Gedichts aus Goethes Nachlass zum „West-Östlichen Divan“ verband der damalige Bundespräsident Christian Wulff in seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 mit der Feststellung, auch der Islam gehöre inzwischen zu Deutschland (Wulff, 2010). Bekanntlich ist diese Feststellung nicht unwidersprochen geblieben. Zwar hatte Wolfgang Schäuble schon 2006, als er noch Bundesminister des Innern war, in einer Regierungserklärung zur Deutschen Islamkonferenz vor dem Deutschen Bundestag betont, der Islam sei Teil Deutschlands und Teil Europas (Schäuble, 2006). So richtig Fahrt nahmen die Gegenreden erst im Jahre 2010 auf. Ganz wesentlichen Anteil daran hatte Thilo Sarrazin (2010) mit seinem Buch „Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“. In einer im Auftrag von Report Mainz von Infratest dimap (2010), kurz nach Erscheinen des Buches, durchgeführten Umfrage befürworteten 44 % der Befragten die Aussage: „Seit der Debatte über Thilo Sarrazins Buch kann man sich trauen, den Islam offener zu kritisieren“. 37 % stimmten der Aussage zu: „Ein Deutschland ohne Islam wäre besser“. 35 % der Befragten machten sich „große Sorgen, dass sich der Islam in unserer Gesellschaft zu stark ausbreitet“ (Infratest dimap, 2010).

In den Jahren 2009 und 2010 – vor und nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches – wurden durch den *Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR)* mehr als 2.000 überwiegend muslimische Zuwanderer befragt. Im Vergleich zeigte sich u.a.: Im Jahr 2009 stimmten 21,7 % der Zuwanderer „voll und ganz“ der Aussage zu, dass Mehrheits- und Zuwandererbevolkerung „ungestört miteinander“ leben können; Ende 2010 waren es nur noch 9,1 %. Umgekehrt hat sich der Anteil der pessimistischen Einschätzungen unter den Zuwanderern zwischen 2009 und 2010 fast verdoppelt: 2009 stimmten nur 3,5 % der Einschätzung eines ungestörten Miteinanders „gar nicht“ zu, 2010 stieg dieser Anteil auf 6 %. Der Vorsitzende des SVR, Klaus Bade, meinte in einem Interview: „Die Sarrazin-Debatte hat in der Einwanderungsgesellschaft Spuren hinterlassen“ (Welt Online, 2011, 6. Absatz, 1. Zeile).

Die Befunde von Infratest dimap (2010) lassen sich kaum als kausale Folgen der Debatten um das Sarrazin-Buch interpretieren. Eher markieren diese Befunde sowie die Debatten um das Buch einen Diskursraum, in dem es um das – wie auch immer geartete – Zusammenleben von Nicht-Muslim*innen und Muslim*innen in Deutschland (und Europa) geht.

In Deutschland leben ca. 5,3 bis 5,6 Millionen Muslim*innen. Im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sowie der Deutschen Islamkonferenz wurde im Jahre 2020 eine Interviewstudie zum „Muslimischen Leben in Deutschland 2020“ durchgeführt (Pfündel, Sticks & Tanis, 2021). Befragt wurden mehr als 4.500 Personen ab 16 Jahren aus muslimisch geprägten Herkunftsregionen (Mittlerer und Naher Osten, Nordafrika, Südosteuropa, Türkei) sowie als Vergleichsgruppe 582 Personen ohne Migrationshintergrund. Die Befunde zeigen u.a.: Die in Deutschland lebenden und befragten Muslim*innen waren im Durchschnitt 31,6 Jahre alt und somit durchschnittlich jünger als die deutsche Gesamtbevölkerung. Eine deutliche Mehrheit der Muslim*innen war gläubig, religiöse Regeln und Praktiken wurden allerdings sehr unterschiedlich eingehalten. 82 % der befragten muslimischen Personen gaben an, eher oder stark gläubig zu sein (Pfündel et al., 2021, S. 9). Menschen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern waren somit gläubiger als christliche Personen ohne Migrationshintergrund. Ca. 65 % der befragten Muslim*innen gaben an, häufig Kontakte zu Deutschen im Freundeskreis zu haben (S. 10). 44 % wünschten sich aber auch mehr interethnische Kontakte (S. 168). Über 80 % der befragten Personen aus allen Herkunftsregionen fühlten sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden (S. 174).

In den Befunden zum Projekt „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ (Frindte, 2013) zeigte sich z.B., dass man jungen Muslim*innen in Deutschland einerseits die Zerrissenheit zwischen dem u.a. durch Eltern und Verwandte vermittelten Wunsch anmerkt, die muslimischen Wurzeln nicht zu verlieren; andererseits wurde auch das Bestreben deutlich, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Eine große Zahl der Muslim*innen möchte beides, sowohl religiös sein als auch an der deutschen Gesellschaft teilhaben.

Diese Befunde stehen im Kontrast zu zahlreichen Hinweisen, die auf sehr unterschiedliche Diskriminierungen verweisen, denen sich Muslim*innen in Deutschland ausgesetzt sehen. Dazu gehören Diskriminierungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt (Koopmans, Veit & Yemane, 2018), im Rahmen der medizinischen Versorgung oder im Ausbildungsbereich (Schönherr, Leibetseder, Moser & Hofinger, 2019) ebenso wie Diskriminierungen wegen zugeschriebener Religionszugehörigkeit, sexueller Orientierung (z.B. Talhout, 2018) oder vermeintlicher Nähe zum islamistischen Terrorismus (Pew Research Center, 2016). Nur von Diskriminierung zu sprechen, dürfte allerdings angesichts der Morde des sogenannten *Nationalsozialistischen Untergrunds* (NSU) ein Euphemismus sein (siehe auch Abschnitt „Empirische Befunde – Auswahl“). Der NSU-Komplex verdeutlicht quasi die Spitze des Eisberges der Gewalt, die sich seit den frühen 1990 Jahren bis heute gegen Migrant*innen und Muslim*innen richtet und von der Öffentlichkeit und der Politik weitgehend ignoriert wurde (z.B. Bozay, Aslan, Mangitay & Özfiat, 2016).

Zwischenfazit: Wenn Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen einen gemeinsamen Lebensraum gestalten wollen, dann handelt es sich um einen Prozess, den man auch *Akkulturation* nennen kann. Als Akkulturation wird jener Prozess bezeichnet, der in Folge von Migration

durch direkten und andauernden Kontakt der Zuwanderer*innen und Einheimischen zu Veränderungen in den Kulturen der beiden Gruppen führen kann. Diese Veränderungen können alltägliche Dinge wie Essgewohnheiten, aber auch psychologische Aspekte, wie Einstellungen, Werte und das Selbstbild einzelner Personen oder Sprache, Normen, Werte, Religion der betreffenden Gruppen der Zuwanderer*innen und Einheimischen betreffen (Redfield, Linton & Herskovits, 1936²; Zick, 2010). Ein solcher Prozess setzt sowohl auf der Seite der Einheimischen als auch auf der Seite der Zuwanderer*innen die Bereitschaft voraus, *voneinander* lernen zu wollen. Nur so lässt sich Gemeinsamkeit herstellen. Islamfeindlichkeit, Diskriminierung und Gewalt unterminieren die möglichen Gemeinsamkeiten und stellen die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft in Frage.

Gesellschaftliche Hintergründe

Forschende sind sich mittlerweile weitgehend einig darüber, dass negative Einstellungen gegenüber dem Islam und den Muslim*innen sowie Islam- und Muslimfeindlichkeit keine Phänomene sind, die erst seit dem 11. September 2001 oder seit der Einwanderung ausländischer Gastarbeiter*innen virulent geworden sind, sondern sich über Jahrhunderte in Deutschland und Europa entwickelt und kulminiert haben (so im Kontext der Kreuzzüge im 11. und 12. Jahrhundert oder im Verlaufe der Mobilisierung gegen osmanische Eroberungsversuche im 15. und 16. Jahrhundert; Höfert, 2009).³ Um die Probleme des oben genannten, aktuellen Diskursraums besser einordnen zu können, lohnt sich ein kurzer Blick auf *zeitgeschichtliche* Entwicklungen, die mit zum Hintergrund der wechselseitigen Akkulturationsprozesse von Nicht-Muslim*innen und Muslim*innen in Deutschland gehören und auch deren wechselseitige Einstellungen beeinflusst haben.

Deutschland als Einwanderungsland

- Umfangreiche Migrationsbewegungen gibt es im deutschsprachigen Raum seit Jahrhunderten. Dazu gehören zum Beispiel die protestantischen Glaubensflüchtlinge, die nach 1685 aus Frankreich in deutsche Regionen, vornehmlich nach Preußen und Hessen-Kassel abwanderten (Braun & Lachenicht, 2007) oder die polnischen Patriot*innen, die nach ihrer Niederlage gegen die Truppen des russischen Zaren nach 1830 durch Deutschland ins französische Exil zogen und von vielen Deutschen mit großer Solidarität begrüßt wurden (Loew, 2014).
- Umsiedlung, Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieges prägten die Akkulturationseinstellungen der Deutschen ebenfalls und nicht immer positiv. Nicht selten

² Das Datum dieses Literaturhinweises zeigt, dass kulturelle Veränderungen schon früher ein Thema waren und kein neues Phänomen unserer modernen, globalisierten Welt darstellen.

³ Beispielhaft sei auf den nachhaltigen Einfluss verwiesen, den Martin Luthers antiislamische Schriften – verfasst angesichts der Bedrohung Wiens durch türkische Truppen in den Jahren zwischen 1529 und 1541 – auf die *christlichen* (protestantischen) Vorstellungen vom Islam und den Muslimen ausgeübt haben (siehe auch Luther, 1909).

wurden die deutschen Geflüchteten aus dem Osten als „Polacken“ oder „dahergelaufenes Gesindel“ beschimpft und ausgegrenzt (Kossert, 2008).⁴

- Einen ganz anderen Hintergrund für die wechselseitigen Akkulturationsprozesse von Einheimischen und „Fremden“ lieferten die bilateralen Anwerbeabkommen der Bundesrepublik mit verschiedenen Ländern in den 1950er und 1960er Jahre. Um dem Arbeitskräftemangel in der expandierenden einheimischen Industrie entgegenzuwirken, schloss die Bundesrepublik zwischen 1955 und 1968 mehrere derartige Anwerbeabkommen mit Griechenland, Jugoslawien, Portugal, Marokko, Spanien, Tunesien sowie der Türkei.⁵ Nach wirtschaftlichen Krisenerscheinungen (z.B. der Energiekrise 1973) und steigenden Arbeitslosenzahlen beschloss die Bundesregierung 1973 einen Anwerbestopp, der den Beginn des Daueraufenthalts der „Gastarbeiter“ markierte. Zu dieser Zeit lebten rund vier Millionen Ausländer*innen in der Bundesrepublik. Viele „Gastarbeiter“ hatten inzwischen auch ihre Familien nachgeholt, was in Teilen der deutschen Bevölkerung auf Ressentiments und Ablehnung stieß. So belegen zum Beispiel die regelmäßigen und repräsentativen *Allgemeinen Bevölkerungsumfragen der Sozialwissenschaften (ALLBUS)* die durchaus ambivalente Haltung der Deutschen gegenüber den „Gastarbeitern“. 1980 meinten zum Beispiel 30,3 % der Befragten (N = 2943), man solle den Gastarbeiter*innen jede politische Tätigkeit in Deutschland untersagen; 1988 waren 21,6 % der Befragten (N = 3047) dieser Meinung. Der Aussage „Wenn die Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Gastarbeiter wieder in ihre Heimat zurückschicken“ stimmten 1980 25,8 % zu und 1988 17,4 % (Terwey, 1989). Im Jahre 2008 hatten rund 63 % der in Deutschland lebenden Muslim*innen einen türkischen Migrationshintergrund. Es handelt sich dabei v.a. um die erste, zweite und dritte Generation derjenigen, die in den 1960er und 1970er Jahren als „Gastarbeiter“ in die Bundesrepublik kamen.
- In Folge des Zerfalls der „sozialistischen Staatengemeinschaft“, der anschließenden Jugoslawienkriege und des völkerrechtlich nicht abgesicherten Eingreifens von Nato-Truppen in den jugoslawischen Bürgerkrieg flüchteten in den 1990er Jahren mehrere hunderttausende Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Staaten der Europäischen Union. Suchten 1990 ca. 190.000 Personen Asyl in Deutschland, waren es 1994 mehr als 350.000 Geflüchtete aus den Westbalkanstaaten. Nicht zuletzt in Folge spektakulärer Abschiebungen sank die Zahl der Geflüchteten (v.a. aus dem mehrheitlich von Muslim*innen und Christ*innen bewohnten Bosnien und Herzegowina) im Jahre 1998 auf rund 100.000 (Alscher, Obergfell & Roos, 2015, S. 23). Während und nach dem Kosovo-Konflikt im Jahre 1999 und dem Luftkrieg der Nato gegen Serbien

⁴ In den 1940er, 1950er und Mitte der 1970er Jahren kamen auch Geflüchtete aus den damaligen Bürgerkriegsgebieten in Griechenland, Spanien und Chile in die Bundesrepublik und die DDR. Der größte Teil der Geflüchteten verließ wenige Jahre später die DDR bzw. die Bundesrepublik wieder.

⁵ Ähnliche bilaterale Abkommen verabschiedete die DDR u.a. mit Vietnam, Kuba, Nicaragua, Mosambik oder Angola. Bis 1989 arbeiteten in der DDR etwa 94.000 sogenannte Vertragsarbeiter*innen. Nach dem Ende der DDR wurden die meisten in ihre Heimatländer zurückgeschickt.

Frindte: Islamfeindlichkeit

befanden sich Hunderttausende Einwohner des Kosovo auf der Flucht. Rund 55.000 Kosovaren flüchteten nach dem Krieg nach Deutschland.

Islamistischer Terrorismus

Der Terrorismus als nichtstaatliches, organisiertes und transnational agierendes Netzwerk trat schon vor dem 11. September 2001 auf die Bühne des Weltgeschehens mit dem Anspruch, die Welt zu verändern (z.B. 1972 Olympia-Attentat München durch die palästinensische Terrorgruppe „Schwarzer September“; Mordanschläge durch die italienischen „Roten Brigaden“ zwischen 1970 und 1980; 1993 erster Bombenanschlag auf das World Trade Center in New York City; 1998 Bombenanschläge auf US-Botschaften in Kenia und Tansania usw.). Zu diesem Netzwerk gehört auch die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS, vormals ISIS), die am 28. Juni 2014 in einer Videobotschaft ein neues „Islamisches Kalifat“ nach dem Muster des Propheten Mohammeds für den Irak und Syrien ausrief und allen „Nicht-Gläubigen“ den „Heiligen Krieg“ erklärte. Insgesamt – so Schätzungen im Jahre 2015 – verfügte die Terrorgruppe des IS in Syrien und dem Irak über rund 50.000 Kämpfer*innen. Darunter seien etwa 20.000, die aus dem Ausland stammen, insbesondere aus dem arabischen Raum und aus Europa. Aus Deutschland waren bis 2018 ca. 1050 Islamist*innen ausgereist, um sich dem IS anzuschließen. Darunter überwiegend junge Leute im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, ca. 20 % waren Frauen. Die Mehrheit der ausgereisten Personen wurde in Deutschland geboren und stammt aus deutschen Kommunen mit sozialen Brennpunkten und „ghetto-ähnlichen“ Stadtteilen (Bundeskriminalamt, 2015).

Nach den tödlichen Terroranschlägen in Paris am 7. Januar 2015 auf die Redaktion der Satirezeitschrift Charlie Hebdo und auf einen koscheren Supermarkt (15 Tote), am 13. November 2015 auf das Bataclan-Theater, auf die Bar Le Carillon und das Restaurant Le Petit Cambodge in Paris (insgesamt 130 Tote), am 22. März 2016 in Brüssel (35 Tote) sowie am 19. Dezember 2016 auf den Berliner Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche, bei dem zwölf Menschen zu Tode kamen, äußerten viele Menschen in Europa ihre Trauer, aber auch ihre Angst vor weiteren Terroranschlägen. 1996 meinten bundesweit 30 % der Deutschen, Angst vor Terrorismus zu haben; im Jahre 2003, zwei Jahre nach dem 11. September 2001, waren es 58 %. Spitzenwerte wurden in den Jahren 2016 (73 %) und 2017 (71 %) erreicht. Danach sanken die Angaben wieder (R+V Versicherung, 2022).

Die Terroristen in Paris, Brüssel und Berlin waren junge Muslime, die entweder (wie in Paris und Brüssel) die französische bzw. belgische Staatsangehörigkeit hatten oder (wie in Berlin) als Geflüchtete Asyl in Europa suchten. Ihre Terroranschläge erzeugten nicht nur Angst in der Bevölkerung; sie verstärkten auch die Vorurteile gegenüber Muslim*innen im Allgemeinen und Geflüchteten im Besonderen. Anfang 2016 veröffentlichten Zick und Preuß eine im Auftrag der Mercator Stiftung durchgeführte Studie, in der 28 % der Befragten der Aussage zustimmten „Wir sollten stärker darauf achten, nicht von den Migranten überrannt zu werden“; 49,3 % meinen, je mehr Geflüchtete Deutschland aufnehme, desto größer sei die Gefahr vor Terrorismus (Zick & Preuß, 2016).

Rechtspopulismus

2015 flüchteten Millionen Menschen aus Syrien und dem Irak nach Europa. Mehr als eine Million Geflüchtete bzw. Migrant*innen kamen nach Deutschland.⁶ Die deutsche Regierung öffnete die Grenzen und die Bundeskanzlerin Angela Merkel verkündete „Wir schaffen das“. Am 26. August 2015 besucht die Bundeskanzlerin ein Flüchtlingsheim im sächsischen Heidenau und wird von Einheimischen als „Volksverräterin“ und „Hure“ beschimpft. Wenige Tage später rufen auf dem Budapester Bahnhof Syrer*innen, Albaner*innen und Iraker*innen „Deutschland, Deutschland“ und „Merkel, Merkel“; sie wollen nach Deutschland. Dort empfängt sie zunächst eine Woge der Gastfreundschaft; aber auch Skepsis, Ablehnung und offene Feindschaft von Teilen der deutschen Bevölkerung.

Auch die Gewalt gegen Geflüchtete nahm seitdem dramatisch zu. Angeheizt wurden und werden die Übergriffe auf Flüchtlingsunterkünfte besonders durch rechtspopulistische Bewegungen, die seit Herbst 2014 auf den Straßen u.a. als „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (PEGIDA) demonstrieren. Auf den Plakaten, die die Pegida-Anhänger mit sich führen, wird gegen „den Islam“ und gegen eine verfehlte Einwanderungs- und Asylpolitik gehetzt.

Etwa zeitgleich mit PEGIDA in Sachsen betrat eine andere politische Bewegung als Partei die politische Bühne – die „Alternative für Deutschland“ (AfD). 2013 als europakritische Partei gegründet, häutete sie sich mehrfach und entwickelte sich nach einigen Machtkämpfen an ihrer Spitze ab 2015 zu einer rechtspopulistischen, nationalistischen und teils rechtsextremen Organisation. Dabei spielt die AfD auch mit den Ängsten der Bevölkerung vor „Überfremdung durch Muslime“, „Kopftuchmädchen“ und „alimentierten Messermännern“, die die „tausendjährige Zukunft“ Deutschlands zu bedrohen scheinen (Pfahl-Traugher, 2019).

Ein nicht geringer Teil der deutschen Bevölkerung scheint das ebenso wahrzunehmen oder wahrnehmen zu wollen. Im Jahre 2014 meinten 36,5 % der Deutschen „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“; im Jahre 2018 stimmten 41,4 % dieser Aussage zu (Decker & Brähler, 2018, S. 102). Im Jahre 2020 ging dieser Prozentsatz auf 27,4 % zurück (Decker & Brähler, 2020, S. 64).⁷

⁶ Im Jahre 2020 suchten ca. 106.000 Menschen Asyl in Deutschland (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2021).

⁷ In der von Zick und Küpper (2021) geleiteten Leipziger „Mitte-Studie“ zeigte sich im Erhebungszeitraum 2020/2021, dass von den befragten 1.750 erwachsenen Personen ausgeprägte Antipathien v.a. gegenüber den Gruppen der „Muslime“ (21,5%), der „Sinti und Roma“ (28,9%) und der „Flüchtlinge“ (19%) geäußert wurden.

Zwischenfazit

Einstellungen der Deutschen gegenüber Muslim*innen und dem Islam sind selbstverständlich keine kausalen Folgen gesellschaftlicher Prozesse. Es handelt sich aber um soziale Konstruktionen, die sich vor dem Hintergrund dieser Prozesse entwickeln können. Diese Prozesse und v.a. vermeintliche gesellschaftliche Krisensituationen sowie deren mediale Inszenierungen können den Rahmen (Frames)⁸ für die wechselseitigen Einstellungen und Akkulturationserwartungen der Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen bereitstellen. Gerahmt werden diese Einstellungen und Erwartungen u.a. von:

- den über Jahrhunderte tradierten Vorurteilen gegenüber dem Islam und den Muslim*innen,
- den im kollektiven Gedächtnis der Deutschen mehr oder weniger verankerten Erfahrungen von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg,
- dem ambivalenten Umgang mit den „Gastarbeitern“ in den 1970er Jahren und danach,
- den großen Fluchtbewegungen in den 1990er und 2000er Jahren in Folge des Zusammenbruchs des „sozialistischen“ Staatensystems sowie der Bürgerkriege in Ost- und Südosteuropa,
- den Folgen, Erfahrungen, Einschätzungen und Ängsten angesichts des international agierenden islamistischen Terrorismus und nicht zuletzt von
- dem aggressiv vertretenen muslim- und islamfeindlichen Verschwörungserzählungen rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien.

Empirische Befunde – Auswahl

Straftaten

Im November 2011 wurde die rechtsterroristische Gruppierung „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) aufgedeckt. Fast 14 Jahre waren die Rechtsextremen Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe untergetaucht. Während der Zeit, in der die Sicherheitsbehörden nach dem Trio fahndeten, ermordeten die drei Rechtsextremen acht türkischstämmige und einen griechischen Kleinunternehmer sowie eine deutsche Polizistin. Lange Zeit ging die Polizei von der Annahme aus, es handele sich um Verbrechen der organisierten Kriminalität oder gar um muslimische Ehrenmorde. Die Sonderkommissionen der Polizei hießen dementsprechend „Soko Halbmond“ oder „Soko Bosphorus“. Über Jahre wurden auch Angehörige der

⁸ Frames sind individuelle und/oder soziale (u.a. mediale) Interpretationsrahmen zur (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit. Die wohl bekannteste operationale Definition von Frames, auf die sich – bei aller Divergenz – die meisten Protagonist*innen des Framing-Forschungsprogramms stützen, stammt von Entman (1993). Nach Entman (1993) werden durch *Frames* a) *bestimmte Sichtweisen* oder Definitionen auf bzw. von Wirklichkeit hervorgehoben, b) *Bewertungen* der dargestellten Wirklichkeit nahegelegt, c) *Erklärungen über Ursachen* für die so dargestellten Wirklichkeitsausschnitte bereitgestellt und d) *Möglichkeiten zur Bewältigung* dieser Wirklichkeit offeriert.

Mordopfer als mögliche Täter*innen oder Mitwisser*innen verdächtigt. In den Medien – auch in jenen, die sich als Qualitätsmedien verstehen, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung oder die Neue Züricher Zeitung – schrieb man von „Döner-Morden“ und „Döner-Mördern“. In der Zeit nach der Aufdeckung des NSU bildeten sich weitere rechtsterroristische Gruppierungen. So die „Oldschool Society“ aus Sachsen, die Anschläge auf Asylbewerberheime, Moscheen und Kirchen planten und z.T. auch realisierten. 2017 wurden die Mitglieder dieser Gruppe wegen der Gründung einer terroristischen Vereinigung verurteilt. Im rechtsterroristischen Spektrum agierten auch die „Vereinigung S“ und die Gruppierung „Revolution Chemnitz“, deren Mitglieder Menschen mit Migrationshintergrund attackierten. Beide Gruppierungen wurden wegen Gründung einer rechtsterroristischen Vereinigung angeklagt bzw. bereits verurteilt (Philippberg, 2021).

Im Jahre 2019 registrierte das Bundeskriminalamt 950 islamfeindliche Straftaten, im Jahre 2020 waren es 1.026. Das entspricht einen Anstieg um 8 %. Bei 945 Straftaten handelte es sich um rechtsextrem motivierte Taten. Insgesamt wurden 71 Gewaltdelikte mit islamfeindlichem Hintergrund gemeldet, davon 66 Körperverletzungen (Bundeskriminalamt, 2021).

Vorurteile gegenüber Muslim*innen

Pickel und Öztürk (2018) machen auf ein für Sozialpsychologen nicht unbekanntes Phänomen aufmerksam. Obwohl in einigen osteuropäischen Ländern kaum muslimische Gemeinschaften existieren, sei die Islamfeindschaft (die Autoren schreiben von „Islamophobia“) in diesen Ländern ausgeprägter als in westeuropäischen Ländern, was sich durch die bekannte Kontakthypothese (Allport, 1954) erklären lasse. Metaanalysen, die empirische Forschungsarbeiten zusammenfassen, bestätigen in diesem Zusammenhang die Annahme der Kontakthypothese, nach der positiver Kontakt (z.B. durch eigene Erfahrungen, durch Medienberichte im Fernsehen oder durch Online-Videos) die negativen Einstellungen gegenüber Muslim*innen zu reduzieren vermag (z.B. Banas, Bessarabova & Massey, 2020). Pickel und Yendell (2021) untersuchen, inwieweit die Bevölkerung im Bundesland Sachsen Muslim*innen und den Islam ablehnt und welche Ursachen die Ablehnung hat. Ihre Analysen zeigen u.a., dass in Sachsen ein beachtliches Maß an Ablehnung des Islam und der Muslim*innen existiert. Dies sei zwar höher als in westdeutschen, aber nicht höher als in anderen ostdeutschen Bundesländern. Die Gründe hierfür liegen – aus Sicht der Autoren – insbesondere in Gefühlen der Bedrohung der eigenen Kultur, Ängsten in Bezug auf die finanzielle Sicherheit, der Einschätzung, Osteuropa näher zu sein als Westdeutschland sowie in autoritären und rechtsextremen Einstellungsmustern.⁹

Strabac und Listhaug (2008) zeigen in ihrer mehrstufigen Analyse von Umfragedaten, dass Vorurteile gegenüber Muslim*innen in Europa generell verbreiteter sind als Vorurteile gegenüber anderen Gruppen.

⁹ Weitere Erklärungen über Ursachen werden im Abschnitt „Suche nach Erklärungen“ diskutiert.

Gusciute, Mühlau und Layte (2020) stützen sich auf die 7. Welle des European Social Survey (aus den Jahren 2014/2015), in dem 26.000 Personen aus 20 Ländern befragt wurden. Bestätigt wurde die Hypothese, dass v.a. in ost- und mitteleuropäischen Ländern (im Vergleich mit den nord- und westeuropäischen Ländern) die Ablehnung gegenüber Muslim*innen größer ist als die gegenüber Migrant*innen im Allgemeinen. Überdies äußern Frauen stärkere Ablehnungen als Männer. Die von den Autor*innen ebenfalls präferierte Hypothese, dass das Gefühl, vom Islam und den Muslim*innen bedroht zu werden, v.a. in den Ländern sehr ausgeprägt ist, in denen eine relativ große muslimische Population lebt und in denen in der Vergangenheit eine höhere Inzidenz an islamistisch motivierten Terroranschlägen zu verzeichnen war, ließ sich indes *nicht* bestätigen. Allerdings verweisen die Autor*innen darauf, dass die Daten noch vor den schrecklichen Terroranschlägen in den Jahren 2015 und 2016 erhoben wurden.

Assoziationen zwischen dem islamistischen Terrorismus und der „muslimischen Welt“ bzw. dem „Islam“

Zick, Küpper und Hövermann (2011) präsentierten Befunde einer Meinungsumfrage, bei der jeweils ca. 1.000 Bürger*innen in Deutschland, im Vereinigten Königreich, in Frankreich, den Niederlanden, Italien, Portugal, Polen und Ungarn zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ befragt wurden. „Rund ein Drittel [der Befragten] in allen erhobenen Ländern denkt, dass Muslim*innen islamistische Terroristen als Helden verehren, vergleichsweise etwas weniger nehmen an, dass *islamistischer Terror* in der muslimischen Gesellschaft moralischen Rückhalt findet. In Deutschland und in den Niederlanden stimmen hier etwas weniger als 20 Prozent zu, in Ungarn knapp 30 Prozent“ (Zick et al., 2011, S. 71). Laut einer internationalen, repräsentativen Befragung in zehn europäischen Ländern meinten im Jahre 2016 immerhin 61 % der befragten Deutschen, durch die (muslimischen) Geflüchteten könne der Terrorismus im eigenen Lande zunehmen. Die größten Sorgen in diesem Zusammenhang äußerten die Befragten in Ungarn (76 %). Relativ weniger Sorgen machten sich die Befragten in Frankreich (46 %) und Spanien (40 %) (Pew Research Center, 2016).

Begriffliches, Operationalisierungen und Methodisches

Zum Begriff

Das Wort „Islamophobie“ bzw. „Islamophobia“ (das international am häufigsten gebrauchte Wort, um negative Einstellungen gegenüber dem Islam zu benennen) stellt einen Neologismus dar, der sich aus dem Wort *Islam* und dem griechischen Begriff *Phobie* (abgeleitet von φόβος, phobos) zusammensetzt (Strüning, 2012). Phobie bedeutet so viel wie *Angst* oder *Furcht*. Die wortwörtliche Bedeutung lässt also auf eine unbegründete oder krankhafte – und damit entschuldbare – Furcht vor dem Islam schließen und kann schließlich als *Psychologisierung* und *Pathologisierung* gesehen werden (Naguib, 2016). Längst ist Islamophobie jedoch zu einem

politischen (Kampf-)Begriff geworden und erfüllt sowohl analytische als auch propagandistische Zwecke (Kahlweiß & Salzborn, 2012).

Eine Recherche mithilfe der wissenschaftlichen Suchmaschine Google Scholar zeigt, dass v.a. nach 2001 die Anzahl der sozialwissenschaftlichen Arbeiten auffallend wächst, die den Begriff *Islamophobie* (bzw. dessen Pendant in Englisch, Spanisch usw.) enthalten.¹⁰ Bis zu den Jahren 1999/2000 lassen sich mit Ausnahme eines Berichts des Runnymede Trust (1997) kaum wissenschaftliche Publikationen nachweisen, in denen dieses Konzept eine zentrale Rolle spielt. Für den Zeitraum 2001 bis 2010 sind es dann bereits über 9.600 und von 2011 bis einschließlich 2020 über 38.000 wissenschaftliche Publikationen. Die Nutzungshäufigkeit des Begriffs *Islamfeindlichkeit* nahm in deutschsprachigen wissenschaftlichen Publikationen nach 2005/2006, zu einer Zeit also, als die Bundeswehr ihre Einsätze in Afghanistan verstärkte, ebenfalls zu – allerdings auf niedrigerem Niveau. In den englischsprachigen Publikationen etablierte sich im gleichen Zeitraum überdies der eher sozialpsychologisch ausgerichtete Begriff *Anti-Muslim Prejudice*.

Ein früher Nachweis des Begriffs *Islamophobie* oder *Islamophobia* findet sich in einer theologischen Arbeit aus dem Jahr 1923 (Cook, 1923). In der Folge taucht *Islamophobie* in einigen Arbeiten am Rande auf, teils noch in Anführungszeichen und stets ohne nähere Erläuterung zu Inhalt oder Bedeutung des Terms (z.B. Batunsky, 1990). Insgesamt zeigt die Suche, dass erst mit der bereits genannten Arbeit des britischen Thinktanks *Runnymede Trust*¹¹ aus dem Jahre 1997 der Terminus *Islamophobia* in die Forschung Einzug erhalten hat, obwohl es sich doch eher um ein „new word for an old concept“ (Bleich, 2011, S. 1582) handelt. Der Neologismus bezeichnet letztlich die seit längerem beobachtete Tendenz des „Westens“, den Islam mit negativen Vorstellungen, Meinungen und Stereotypen zu verknüpfen.

Der Bericht des Runnymede Trust definiert den Begriff *Islamophobia* als „dread or hatred of Islam – and, therefore, [leading] to fear and dislike of all or most Muslims“ (Runnymede Trust, 1997, S. 1). Der Report analysiert weiterhin die Beschaffenheit von anti-muslimischen Vorurteilen sowie die westliche Sichtweise auf den Islam als homogenen Block, verwurzelt in überalterten Traditionen. Hierbei werden vier Ausprägungen hervorgehoben: Exklusion, Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt. Die Rolle der Medien als ein verstärkender Faktor sowie die Verantwortlichkeit der Journalisten sind ebenfalls Themen, genauso wie die bereits erwähnte politische und soziale Exklusion der Muslim*innen sowie verbale und nonverbale Gewalt. Zudem wird in der Definition nach *open* und *closed views* des Islam differenziert. Demnach sollten kritische Einschätzungen nicht als islamophob angesehen werden, solange diese Kritik offen für die innere Vielfalt des Islam und der islamischen Entwicklung ist.

¹⁰ Gesucht wurde nach den folgenden Begriffen: Islamophobie (deutsch, französisch), Islamophobia (englisch), Islamofobia (italienisch, spanisch u.a.) und Исламофобия (russisch).

¹¹ Der Runnymede Trust ist eine unabhängige Denkfabrik für Rassengleichheit in Großbritannien. Sie wurde 1968 gegründet, um die Forschung und das politische Engagement im multiethnischen Großbritannien zu fördern.

Die Arbeit des Runnymede Trust (1997), insbesondere die Kriterien für Islamophobie, wurde vielfach zitiert und kritisch beleuchtet. Einerseits definieren zahlreiche Sozialwissenschaftler*innen den Begriff ähnlich. Lee, Gibbons, Thompson und Timani (2009) zum Beispiel nutzen den Terminus, um die Angst vor Muslim*innen und die Furcht vor der islamischen Kultur zu benennen. Zúquete (2008) sieht in dem Begriff einen Hinweis auf eine weitverbreitete Denkweise und einen furchtgeladenen Diskurs, in dem die Menschen Pauschalurteile über den Islam als „Feind“ der westlichen Gesellschaft fällen (S. 323).

Andererseits finden sich auch zahlreiche kritische und skeptische Kommentare zum Begriff *Islamophobia* oder *Islamophobie*. Bielefeldt (2008) meint zum Beispiel, generell sei mit dem Begriff nicht, wie fälschlicherweise angenommen, die Angst vor dem Islam gemeint, sondern eher negative stereotype Haltungen gegenüber dem Islam und seinen Anhänger*innen, ob sie nun mutmaßlich oder tatsächlich dem islamischen Glauben angehören.

Ein ähnliches Begriffsverständnis wie in der Arbeit von Runnymede Trust (1997) nutzt auch die *Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit*¹² in ihren Publikationen (Allen & Nielsen, 2002; European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, 2006).

Operationalisierungen und Differenzierungen:

Auch im Rahmen des von 2002 bis 2012 laufenden Bielefelder Projekts *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* wurde zunächst der Begriff *Islamophobie* – angelehnt an die Definition des Runnymede Trust (1997) – genutzt und mit folgenden Aussagen operationalisiert: „Die Muslime in Deutschland sollten das Recht haben, nach ihren eigenen Glaubensgesetzen zu leben“ sowie „Es ist allein Sache der Muslime, wenn sie über Lautsprecher zum Gebet aufrufen“ (Heitmeyer, 2002, S. 26). In den nachfolgenden Studien wurden unter Islamophobie generell ablehnende Einstellungen gegenüber muslimischen Personen zusammengefasst. Um diese Einstellungen zu erfassen, wurden die beiden genannten Items u.a. durch folgende ergänzt (Leibold & Kühnel, 2003, S 103):

- „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“
- „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“
- „Der Islam hat eine bewundernswerte Kultur hervorgebracht“
- „Die muslimische Kultur passt durchaus in unsere westliche Welt“
- „Bei Personen muslimischen Glaubens bin ich misstrauischer“
- „Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben“

¹² Nach einem Beschluss des EU-Parlaments wurde die Beobachtungsstelle im Jahre 2007 durch die *Agentur der Europäischen Union für Grundrechte* abgelöst.

In der letzten Publikation zum Bielefelder Langzeitprojekt sprechen die Autoren nicht mehr von Islamophobie, sondern von *Islamfeindlichkeit* (Leibold, Thörner, Gosen & Schmidt, 2012). Die Frage, inwieweit ablehnende bis rassistische Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam mit dem Begriff der *Islamophobie* hinreichend benannt sind, ist damit allerdings noch nicht beantwortet. Pfahl-Traugber (2014) meint, die Begriffe *Islamophobie* und *Islamfeindlichkeit* würden sich zwar in einigen Punkten überschneiden, jedoch nicht gänzlich übereinstimmen. Von einem synonymen Gebrauch, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch durchaus Praxis sei, sei deshalb abzuraten. Auch weisen die in den diversen Studien eingesetzten Messinstrumente zur Erfassung islamfeindlicher Einstellungen länder-, kontext- und modell-spezifische Unterschiede auf. Zwar ähneln sich einige der eingesetzten Skalen durchaus. Inwieweit diesen Ähnlichkeiten eine theoretisch begründete und empirisch nachgewiesene Validitätsgleichheit oder -ähnlichkeit zugrunde liegt, ist allerdings kaum zu beurteilen.

Imhoff und Recker (2012) betonen in diesem Zusammenhang, dass es – angesichts der vielfältigen und zum Teil populären Beschreibungen von *Islamophobie* – notwendig sei, zwischen Kritik am Islam (*Secular Critique of Islam*) und Vorurteilen gegenüber dem Islam (*Islamoprejudice*) zu unterscheiden. Die Autoren entwickelten eine Skala mit 35 Items, mit denen sie diese beiden Aspekte zu messen versuchten. „Kritik am Islam“ wird u.a. mit Items operationalisiert, wie „Die strikte Trennung von Kirche und Staat ist eine westliche Errungenschaft, die in vielen islamisch geprägten Ländern ein Fortschritt wäre“ oder „Wie bei jeder anderen Religion muss man den Islam und seine Vertreter kritisieren, wenn sie in nichtreligiöse Angelegenheiten eingreifen“. Ladungsstarke Items der Subskala „Vorurteile gegenüber dem Islam“ sind u.a. „Der Islam ist eine archaische Religion, die sich nicht an die Gegenwart anpassen kann“ oder „Muslime und ihre Religion sind so verschieden von uns, dass es naiv wäre, einen gleichen Zugang zu allen Positionen in der Gesellschaft zu fordern“. Die beiden Subskalen erwiesen sich als hinreichend trennscharf und valide.

Auch in der frühen Leipziger „Mitte-Studie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde zwischen *Islamfeindlichkeit* und *Islamkritik* differenziert. Islamfeindlichkeit bezeichne ein „kulturalistisch-rassistische[s] antimuslimische[s] Ressentiment“ (Decker, Kiess & Brähler, 2012, S. 90); Islamkritik hingegen sei v.a. eine an der europäischen Aufklärung orientierte Kritik an fehlender Säkularisierung, an der Ungleichheit der Religionen, an der Unterdrückung der Frau oder an der Verfolgung von Homosexuellen. Die Unterscheidung von Islamfeindlichkeit und Islamkritik mag wohl auch eine Reaktion auf Kritiker sein, die behaupteten, mit dem Begriff *Islamophobie* werde eine berechtigte Kritik am Islam unterbunden (z.B. Halliday, 1999; Imhoff & Recker, 2012).

In einer Mehrländerstudie haben Uenal und Kolleg*innen (2021) zudem ein Modell getestet, in dem *Anti-Muslim Prejudice*, *Anti-Islam Sentiments* und *Conspiracy Beliefs* (Verschwörungsüberzeugungen) unterschieden werden. Die drei Komponenten erwiesen sich als hinreichend distinkt.

Die verschiedenen Kritiken und Hinweise bildeten auch den Hintergrund, um in einer eigenen Studie eine dreidimensionale Skala zu entwickeln, mit der „negative Einstellungen gegenüber Muslimen“, „negative Einstellungen gegenüber dem Islam“ und „Kritik am Islam“ erfasst werden sollten (Frindte & Dietrich, 2017, S. 94-96). Die Skala wurde zwischen 2015 und 2016 in zwei Online-Befragungen getestet. An der ersten Studie nahmen 975 und an der zweiten 506 Personen teil (57,8 % Frauen, 41,0 % Männer im Alter von 15 bis 75 Jahren). Die drei Subskalen ließen sich faktorenanalytisch trennen und zeigten zufriedenstellende Reliabilitäten (Subskala „Negative Einstellungen gegenüber Muslimen“ mit Cronbachs Alpha = .95, Subskala „Negative Einstellungen gegenüber dem Islam“ mit einem Alpha = .93 und Subskala „Kritik am Islam“ mit einem Alpha = .69).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Einstellungen zum Islam als Religion, Einstellungen zu Muslim*innen als Mitglieder einer kulturellen und/oder religiösen Gemeinschaft sowie eine kritische Haltung gegenüber antihumanistischen Tendenzen in islamistischen Bewegungen beziehen sich auf verschiedene Aspekte und sollten deshalb theoretisch und methodisch unterschieden werden (Uenal, 2016a).

Methodisches

Zur Messung bzw. zur Erforschung derartiger Einstellungen gegenüber dem Islam oder den Muslim*innen ist der Einsatz von entsprechenden Skalen und Befragungen allerdings nur eine Möglichkeit der Wahl. Methodische Zugänge zur Erforschung von Einstellungen und Vorurteilen gegenüber dem Islam und Muslim*innen bieten zum Beispiel:

- der Einsatz von *Implicit Association Tests* (IAT), einem computergestützten Verfahren, mit dem implizite Einstellungen erfasst werden sollen (Greenwald, McGhee & Schwartz 1998). Der IAT beruht auf der Überlegung, dass Menschen schneller in der Lage sind, Wörter, Begriffe oder Bilder, die sie als ähnlich bewerten, gemeinsam zu klassifizieren. Mit dem IAT wird also geprüft, wie viel Zeit eine Person benötigt, um am Computer auf „stimmige“ und „unstimmige“ Begriffs-, Kategorien- oder auch Bildpaare zu reagieren. Die jeweilige Reaktionszeit unterliegt nicht der bewussten Kontrolle, sondern ist das Resultat automatisch aktivierter Gedächtnisstrukturen. IATs zur Erfassung impliziter Einstellungen gegenüber Muslim*innen wurden bereits in unterschiedlichen Formen erfolgreich getestet (z.B. Imhoff & Recker, 2012).
- die *Erfassung von Stereotypen mittels Adjektivlisten*: Mit der bereits von Katz und Braly (1933) genutzten Methode bekommen Personen Adjektivlisten vorgelegt, anhand derer sie zum Beispiel verschiedene ethnische Gruppen (z.B. Muslim*innen, „Flüchtlinge“, Türk*innen) beurteilen sollen (z.B. Ossenberrg & Baur, 2016).
- *Experimentelle Studien* zum Beispiel zur Wirkung dargebotener religiöser Symbole des Islam (z.B. Kopftuchtragende Frauen) auf Einstellungen gegenüber Muslim*innen (z.B. Asbrock & Albrecht, 2020) oder von islamfeindlichen Einstellungen auf politische Haltungen (z.B. Clemons, McBeth, Peterson & Palmer, 2020). Auch experimentelle Onlinestudien bieten sich an, um nach Ursachen für negative Einstellungen gegenüber dem

Islam bzw. den Muslim*innen zu fahnden. Helbling und Traunmüller (2020) fanden auf diese Weise, dass in Großbritannien muslimische Einwanderer*innen nicht per se negativer betrachtet werden als christliche Einwanderer*innen. Stattdessen scheinen sich islam- bzw. muslimfeindliche Einstellungen v.a. aus der Ablehnung *fundamentalistischer* Formen der Religiosität zu speisen.

- *Medienwissenschaftliche Analysen:* Die Forschungsfragen können dabei lauten: Wie werden der Islam und Muslim*innen in den klassischen Medien (Zeitungen, Fernsehen) und den sozialen Medien (z.B. Facebook, Twitter, Telegram, Blogs) dargestellt, welche Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben und welches Bedrohungspotential wird ihnen unterstellt? Gibt es eine „Islamdebatte“ in den Medien? Inwieweit beeinflusst die Medienberichterstattung die Einstellungen gegenüber dem Islam und den Muslim*innen? Kann man anhand der Analyse von Blog-Kommentaren Trends in den Einstellungen gegenüber dem Islam erkennen? Wie äußert sich islamistische Propaganda in den sozialen Medien und welche Zielgruppen werden damit angesprochen (z.B. Bick, Geyer & Kleene, 2021; Eyssel, Geschke & Frindte, 2015; Frindte & Haußecker, 2010; Holtz & Wagner, 2011)? Eine zunehmende Rolle spielen zudem Analysen von *hate speech* (sprachlichen Ausdrucksweisen von Hass mit dem Ziel der Herabsetzung und Verunglimpfung bestimmter Personen oder Personengruppen) und *hate crime* (Hasskriminalität) in den sozialen Medien (z.B. Geschke, Kläßen, Quent & Richter, 2019).
- *Last but not least* sei auf die zahlreichen, nicht minder wichtigen qualitativen Studien verwiesen, in denen zum Beispiel mittels Beobachtungen, Interviews oder Inhaltsanalysen nach islam- und/oder muslimfeindlichen Einstellungen gefahndet wird (z.B. Scherschel & Bazzyar-Gudrich, 2021) und interessante einzelfallbezogene Daten generiert werden. Und schließlich liefern Dokumentenanalysen oder Polizeistatistiken (z.B. Auswertung von Daten über Gewalttaten gegen Muslim*innen) ebenfalls wichtige Hinweise zum Ausmaß muslim- bzw. islamfeindlicher Einstellungen und Verhaltensweisen (z.B. Bundeskriminalamt, 2021).

Zwischenfazit: „Der Islam“ und „die Muslime“ werden in den Alltagsbeobachtungen der Deutschen und manch anderer, die das Abendland bedroht sehen (Stichwort Pegida), meist in einen Topf geworfen. Obwohl es *den* Islam und *die* Muslim*innen als jeweils homogene Entitäten weder in Deutschland noch anderswo gibt. So verdeutlicht der eingangs erwähnte Bericht „Muslimisches Leben in Deutschland 2020“ (Pfündel et al., 2021; siehe Abschnitt „Einleitung“) sowohl die unterschiedlichen Herkunftsregionen der in Deutschland lebenden Muslim*innen als auch die verschiedenen Glaubensrichtungen (Ahmadi, Alevitisch, Schiitisch, Sunnitisch), die sich in ihren Traditionen, Normen und Regeln deutlich voneinander unterscheiden. Nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen dürfte es deshalb ratsam sein, zwischen Einstellungen gegenüber dem Islam, Kritik am Islam, Angst vor dem Islam und Einstellungen gegenüber Muslim*innen zu unterscheiden und auf den veralteten Begriff *Islamophobie* zu verzichten.

Suche nach Erklärungen

Das Feld der theoretischen Erklärungen über Struktur, Ursachen und Folgen von (negativen) Einstellungen gegenüber dem Islam und Muslim*innen ist weit. Neben

- a) den Analysen von Zusammenhängen zwischen soziodemografischen Merkmalen und ablehnenden Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam finden sich u.a.
- b) persönlichkeitszentrierten Theorien, die individuelle Bedingungen für derartige Einstellungen hervorheben,
- c) sozialpsychologische Ansätze, in denen die Beschaffenheiten von Intergruppenbeziehungen thematisiert werden oder auf das tatsächliche oder wahrgenommene Bedrohungspotenzial, das von muslimischen Gruppierungen auszugehen scheint, fokussiert wird,
- d) medienwissenschaftliche Konzeptionen, um den medialen Einfluss auf relevante Einstellungen zu erklären,
- e) kultur- und gesellschaftszentrierte Überlegungen, mit denen u.a. auf den Zusammenhang zwischen kulturellen Normen (z.B. Integrationsanforderungen, Normen über Gleichberechtigung) und Vorurteilen aufmerksam gemacht wird, und
- f) Konzepte aus dem Umfeld der *Critical Race Theory*, einem interdisziplinären Theorieansatz, mit dem u.a. der strukturelle und historisch gewachsene Rassismus v.a. in den „westlichen“ Ländern kritisiert wird.

Auf einige dieser Erklärungsansätze sei im Folgenden pars pro toto ausführlicher eingegangen:

Im Hinblick auf *soziodemografische Merkmale* scheinen das Alter und der soziale Status (gemessen am Einkommen) nur einen geringen Zusammenhang, die regionale Herkunft der Personen (eher aus ländlichen Gebieten) und das Bildungsniveau dagegen einen stärkeren Zusammenhang zu negativen Einstellungen gegenüber dem Islam und Muslim*innen aufzuweisen (z.B. Weiss & Hofmann, 2016). Passfähig zu diesen Befunden dürfte die von Pettigrew (2011) aufgestellte These des „Provinzialismus“ sein, nach der Menschen in eher ländlich geprägten Regionen stärker zu Ausländerfeindlichkeit bzw. Vorurteilen gegenüber Migrant*innen neigen, weil sie auf ihre „kleine“ Welt fixiert sind und über weniger interkulturelle Erfahrung verfügen. Für die Vereinigten Staaten macht Gotanda (2011) darauf aufmerksam, dass – neben soziodemografischen Besonderheiten – rassistische Einstellungen zum Islam im Rechtssystem der US-amerikanischen Gesellschaft tief verwurzelt seien. So sind Muslim*innen die unbeliebtesten Religionsanhänger in den USA (Pew Research Center, 2014) und vertraten 46 % der US-amerikanischen Befragten in einer repräsentativen Befragung die Meinung, der Islam fördere Gewalt stärker als andere Religionen (Pew Research Center, 2015). Die von Hackett, Rast und Hohman (2019) durchgeführte empirische Studie legt außerdem nahe, dass v.a. Menschen, die sich stark mit „dem konservativen Süden“, also den Südstaaten der USA, identifizieren, starke muslim- und islamfeindliche Einstellungen äußern.

Sucht man nach *individuellen* Besonderheiten, mit denen Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam zusammenhängen könnten, so verweisen verschiedene Studien v.a. auf den Einfluss sogenannter generalisierter Überzeugungen, wie Autoritarismus (Right wing Authoritarianism, RWA)¹³ und sozialer Dominanzorientierung (SDO)¹⁴, als robuste Prädiktoren für vorurteilsbehaftete Einstellungen nicht nur gegenüber Ausländer*innen und Immigrant*innen im Allgemeinen, sondern auch gegenüber Muslim*innen im Besonderen (z.B. Beck & Plant, 2018; Dunwoody & McFarland, 2018). Der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und sozialer Dominanzorientierung einerseits und negativen Einstellungen gegenüber dem Islam andererseits ist ebenfalls dokumentiert worden (z.B. Pickel & Yendell, 2021). Allerdings sind Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung keine spezifischen Prädiktoren für negative Einstellungen gegenüber dem Islam und/oder den Muslim*innen, sondern eher valide Erklärer für die *verschiedenen* Formen von Menschenfeindlichkeit (z.B. Cuevas & Dawson, 2021).

Im Kontext der Untersuchung von Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam sowie den möglicherweise wahrgenommenen Bedrohungen durch „den Islam“ und „die Muslime“ spielen überdies soziale Identifikationen mit der jeweiligen (westlichen) Nation oder dem „Westen“ als generelle Kategorie eine besondere Rolle. Je ausgeprägter diese soziale Identifikation ist und je stärker sie auch in den Massenmedien (Rundfunk, Fernsehen) als nationale Abgrenzung gegenüber (muslimischen) Geflüchteten thematisiert wird, umso eher kann eine solche Identifikation negative Einstellungen gegenüber Muslim*innen verstärken (z.B. Louis, Esses & Lalonde, 2013).

Dass „der Islam“ und „die Muslime“ spätestens seit dem 11. September 2001 in den „westlichen“ Medien im Allgemeinen und den deutschen Medien im Besonderen nicht nur stereotyp, sondern auch als bedrohlich dargestellt werden, ist in verschiedenen Studien eindrucksvoll nachgewiesen worden (z.B. Ahmed & Matthes 2017; Gardner, Karakaşoğlu & Luchtenberg, 2008). In einer zweiwelligen Längsschnittstudie mit einer Stichprobe von deutschen Nichtmuslim*innen zwischen 14 und 32 Jahren zeigen Eysse und Kolleg*innen (2015) zum Beispiel, dass sich der Konsum von stärker islamfeindlichen Medieninhalten in den deutschen privaten Fernsehsendern und negative Einstellungen gegenüber dem Islam – im Sinne des *Reinforcing Spirals Models* (Slater, 2007)¹⁵ – gegenseitig verstärken: So werden Menschen mit Präferenzen für RTL/Sat.1 mit der Zeit islamfeindlicher als Menschen mit Präferenzen für ARD/ZDF. Gleichzeitig fördern negative Einstellungen gegenüber dem Islam die Präferenzen für RTL/Sat.1. Weniger ausgeprägte negative Einstellungen gegenüber dem Islam fördern da-

¹³ *Right-Wing-Authoritarianism* ist nach Altemeyer (1981, 1996) eine individuelle Differenzvariable, nach der Menschen sich mehr oder weniger Autoritäten unterwerfen, gegen Außenseiter*innen vorgehen und sich beständig konventionellen Normen anpassen.

¹⁴ *Soziale Dominanzorientierung* bezeichnet eine allgemeine individuelle Orientierung, Einstellung oder Überzeugung, gruppenbasierte Hierarchien zu befürworten oder abzulehnen (Sidanius & Pratto, 1999).

¹⁵ Slater (2007) geht im *Reinforcing Spirals Model* davon aus, dass sich Medieneffekte und -selektion wechselseitig beeinflussen und verstärken können. Medieninhalte und Mediennutzungsdauer (z.B. Fernsehkonsum) wirken einerseits auf die Meinungen und Einstellungen von Rezipient*innen. Deren Meinungen und Einstellungen beeinflussen andererseits auch das eigene individuelle Mediennutzungsverhalten (z.B. die Wahl von Medieninhalten und die Nutzungsdauer).

gegen die Präferenz für ARD/ZDF jedoch nicht. Die Ergebnisse zeigen also (a) die Bedeutsamkeit von Medienrepräsentationen des Islam für die Meinungsbildung deutscher Nichtmuslim*innen und (b) die Notwendigkeit einer ausgewogeneren Berichterstattung zur Verringerung von negativen Einstellungen gegenüber dem Islam.

Eine prominente theoretische Erklärung, die in diesem Kontext erhebliche Aufmerksamkeit gewonnen hat, ist die *Terror-Management-Theorie* (TMT) (Greenberg, Solomon & Pyszczynski, 1997). Die Autoren stützen sich auf den grundlegenden Gedanken von Becker (1973), nach dem sich Menschen von anderen Lebewesen durch das Wissen von ihrer eigenen Sterblichkeit unterscheiden und deshalb bestrebt sind, dieses Wissen zu verdrängen. Die mittlerweile zahlreichen Forschungsergebnisse zur TMT belegen, dass Menschen eine Bandbreite von sozialen Verhaltensweisen zeigen können, um mit ihrer eigenen Sterblichkeit umgehen zu können: interpersonelle Aufwertung und Abgrenzung, Stereotypisierung und Vorurteilsproduktion, Aggressionen gegenüber fremden Gruppen, konformes Verhalten gegenüber eigenen Bezugsgruppen etc. (Burke, Martens & Faucher, 2010). Das bestätigen auch jene experimentellen Studien, die sich mit dem Einfluss von Terrorismusnachrichten auf die Einstellungen gegenüber dem Islam bzw. gegenüber Muslim*innen beschäftigen (z.B. Miller & Massey, 2020). Werden Menschen, so die Befunde, durch die Konfrontation mit Nachrichten über Terroranschläge an ihre eigene Sterblichkeit erinnert, erhöht sich die Bereitschaft, Muslim*innen zu diskriminieren. In diesem Sinne spielen klassische Medien eine wichtige Rolle, ob und wie über *den* Islam und *die* Muslim*innen berichtet wird und inwieweit damit den Rezipient*innen mehr oder wenige beabsichtigte Assoziationen zwischen dem Islam, den Muslim*innen und dem internationalen Terrorismus angeboten werden.

Auch in den digitalen bzw. sozialen Medien (Internet allgemein, Facebook, Twitter etc.) finden sich empirische Belege über die auffällige Rahmung „des Islam“ und „der Muslime“ einerseits sowie der verstärkten Ablehnung von Muslim*innen andererseits (z.B. S. Civila, Romero-Rodríguez & A. Civila, 2020; Soral, Liu & Bilewicz, 2020).

Dass die sozialen Medien in diesem Sinne eine besondere Rolle im Framing von „Islam + Muslim*innen + Terror“ spielen können, hängt mit den in und durch die sozialen Medien entstehenden Filterblasen oder Echoräumen zusammen. Wichtig sind die sozialen Medien in diesem Sinne als Mittel zur Vernetzung der „Gläubigen“ und als Instrument, um sich wechselseitig in der Richtigkeit der eigenen ablehnenden Einstellungen gegenüber dem Islam und den Muslim*innen zu bestärken. So belegen Studien u.a. die Funktion eines *Confirmation Bias*¹⁶ im Umgang mit der Nachrichtenberichterstattung; d.h. Menschen mit Vorurteilen gegenüber Muslim*innen und dem Islam rezipieren besonders solche Nachrichten, die ihre jeweiligen Vorurteile bekräftigen (z.B. Shaver, Sibley, Osborne & Bulbulia, 2017).

Abschließend sei beispielhaft noch auf die in letzter Zeit auch in der Öffentlichkeit stark diskutierten *Postcolonial Studies* und *Critical Race Studies* verwiesen (z.B. Ragozina, 2021).

¹⁶ „Der Confirmation Bias (auch ‚Bestätigungsfehler‘) beschreibt die Tendenz, dass Individuen Informationen suchen, interpretieren oder erinnern, die ihre Meinung zu einem bestimmten Thema bestätigen...“ (Peter & Brosius, 2013, S. 467).

Diese heterogenen, multidisziplinären Forschungsrichtungen beschäftigen sich nicht nur mit den Wirkungen und Hinterlassenschaften des Kolonialismus, sondern führen nahezu alle sozialen, politischen und kulturellen Probleme der Jetztzeit auf die koloniale Dominanz des „weißen Westens“ zurück. Der Rassismus der Weißen sei Ursache *und* Folge der kolonialen Verbrechen in Vergangenheit und Gegenwart. Die Vertreter*innen des Postkolonialismus sehen die Islamfeindlichkeit, den Antisemitismus und den Holocaust ebenso als Teil der Kolonialgeschichte wie die massenhafte Versklavung, Vertreibung und Vernichtung kolonialisierter Völker.

Zwischenfazit

Betrachtet man das Forschungsfeld „Einstellungen gegenüber dem Islam und Muslim*innen“, so lässt sich der Eindruck einer Fragmentierung nicht ganz von der Hand weisen. Das vor einigen Jahren von Kruglanskis (2001) vorgebrachte Argument, die sozialpsychologische Forschung orientiere sich zu sehr an Robert Mertons (1968, S. 39-72) Forderung, Theorien mittlerer Reichweite zu entwickeln, trifft wohl mehr oder weniger auch auf die diversen theoretischen Bemühungen zu, die Einstellungen gegenüber dem Islam und die Beziehungen zwischen Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen erklären zu wollen.

Um sich nicht von den kulturellen Diskursen über sozial relevante Themen abzukoppeln, sei, so Kruglanski (2001), eine „greater theoretical activity by social psychologists“ (S. 871) vonnöten, um – mit anderen Worten – integrative und innovative theoretische Netzwerkstrukturen zu entwickeln, die offen für Veränderungen und Erweiterungen sind.

Eine integrative Erklärung: Integrated Threat Theory als Beispiel

Ohne Vollständigkeit anzustreben, sei – als prototypisches Beispiel – auf eine integrative Theorie hingewiesen, mit der versucht wird, Bedingungen zu beschreiben und empirisch ausfindig zu machen, die a) wahrgenommene Bedrohungen durch und zwischen sozialen Gruppen auslösen und so b) zu negativen Einstellungen im Intergruppenkontext führen können. Es handelt sich um die *Integrated Threat Theory* von W. G. Stephan und C. W. Stephan (2000) (siehe auch Stephan & Renfro, 2002). Ihre Prominenz hängt v.a. mit dem Anspruch zusammen, die Annahmen verschiedener Vorurteiltheorien in einem Modell zu integrieren (z.B. moderne Autoritarismustheorien, Altemeyer, 1981; die Theorie der sozialen Dominanz, Sidanius & Pratto, 1999; die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts, M. Sherif, Harvey, White, Hood & C. W. Sherif, 1961; die überarbeitete Kontakttheorie, Pettigrew, 1998; die Theorie der sozialen Identität, Tajfel & Turner, 1979). Die folgende Abbildung 1 illustriert die Basisbegriffe der Theorie und ihre Zusammenhänge.

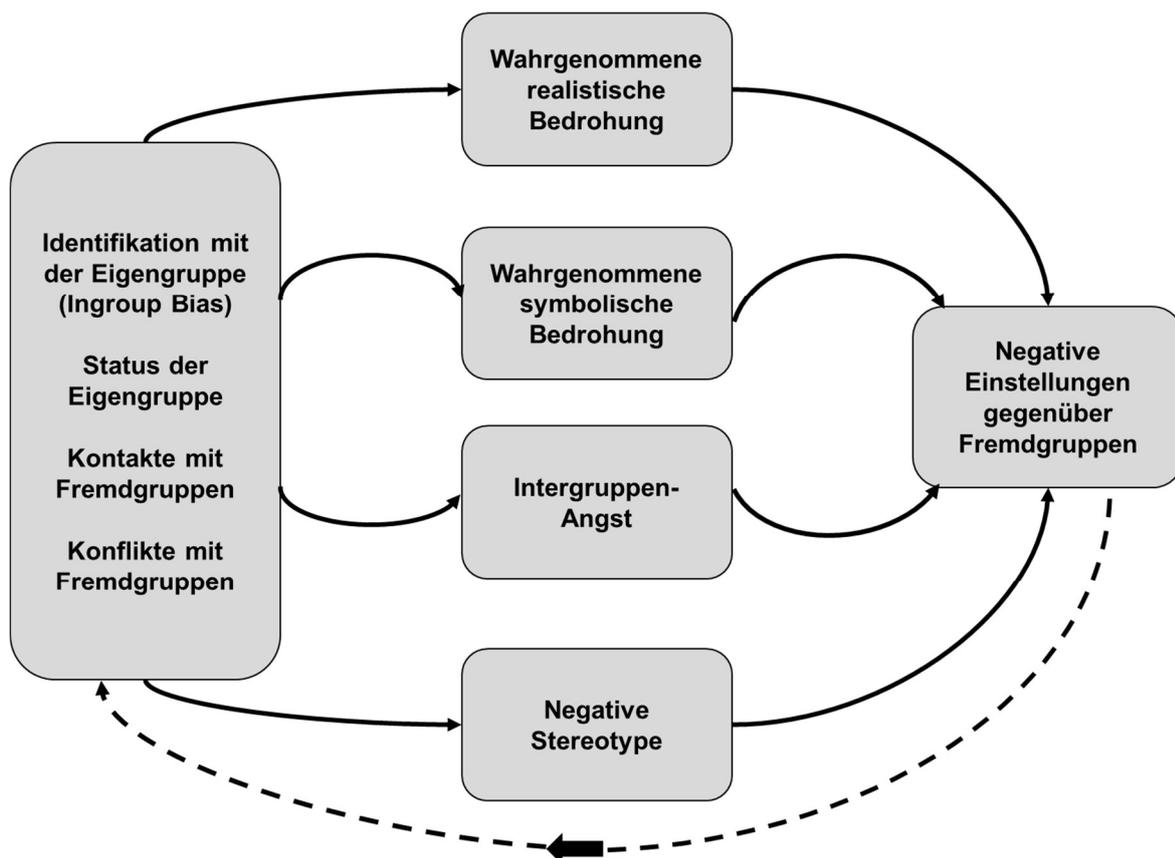


Abbildung 1: Die *Integrated Threat Theory* nach W. G. Stephan und C. W. Stephan (2000)

Die Autor*innen (2000) unterscheiden – in der Originalfassung (eine Reformulierung findet sich u.a. in Stephan & Renfro, 2002, und Stephan, Ybarra & Rios, 2016) – vier Arten von *wahrgenommenen* Bedrohungen: realistische Bedrohung, symbolische Bedrohung, Intergruppenangst und negative Stereotype. Zu *realistischen Bedrohungen* gehören existenzielle Gefahren (z.B. Terrorbedrohungen) und ökonomische, politische, soziale oder physische Risiken, denen die eigene Gemeinschaft oder Gruppe ausgesetzt ist. Wahrgenommene oder vermutete Angriffe auf das Werte-, Normen- und Glaubenssystem der Eigengruppe gehören zu den *symbolischen Bedrohungen* (z.B. „Muslim*innen“ bedrohen die westliche Kultur). *Intergruppenangst* ist die Angst vor Kontakten mit Mitgliedern fremder Gruppen, da diese als unangenehm, negativ, eben als bedrohlich erlebt werden (z.B. die Angst der AfD vor „Umvolkung“ durch den Islam). Die Angst vor fremden Gruppen ist oft mit *negativen Stereotypen* gegenüber fremden Gruppen verknüpft (z.B. „Muslime“ sind „Messermänner“). Aufgrund dieser negativen Stereotype vermuten die Mitglieder der Eigengruppe, die fremden Gruppen würden sich ihnen gegenüber negativ und ungebührlich verhalten. Ob die besagten Bedrohungen tatsächlich vorliegen, ist völlig irrelevant. Wenn sie von der Eigengruppe, der eigenen Deutgemeinschaft¹⁷, als bedrohlich wahrgenommen und interpretiert werden, dann sind sie auch bedrohlich und führen dazu, die fremden Gruppen als gefährlich wahrzunehmen und sie abzulehnen.

¹⁷ *Deutegemeinschaften* sind soziale Gemeinschaften von Menschen, die gleiche oder ähnliche Sichtweisen auf gesellschaftliche Probleme und Prozesse, also weitgehend interindividuell übereinstimmende soziale Konstruktionen besitzen (Frindte & Frindte, 2020, S. 229)..

Die Qualität und das Ausmaß der wahrgenommenen Bedrohungen durch fremde Gruppen hängen, folgt man der Theorie weiter, von einer Reihe von Faktoren (den sogenannten Antezedenzen) ab:

- von der Stärke, mit der sich Menschen mit ihren Eigengruppen (z.B. dem deutschen „Volk“) *identifizieren*,
- vom *Status* und der *Wichtigkeit* der Eigengruppe,
- vom tatsächlichen oder nur virtuellen *Kontakt* (z.B. via Medien) mit den fremden Gruppen und
- von den bisherigen Erfahrungen im Umgang mit fremden Gruppen und etwaigen *Konflikten*, die die Mitglieder der Eigengruppe mit fremden Gruppen und Gemeinschaften bereits erlebt haben.

Mittlerweile existiert eine Vielzahl von Studien, mit denen die empirische Relevanz der *Integrated Threat Theory* (ITT) bestätigt (z.B. Riek, Mania & Gaertner, 2006) und ihre Erklärungskraft für das Zustandekommen sowie das Ausmaß negativer Einstellungen gegenüber Migrant*innen und Muslim*innen belegt wurde (z.B. Pavetich & Stathi, 2021; Tahir, Kunst & Sam, 2019).

Die Rolle, die die klassischen und sozialen Medien bei realistischen und/oder symbolischen Bedrohungen durch Migrant*innen und bei der Verbreitung bzw. Rahmung von Vorurteilen zu spielen vermögen, wurde in verschiedenen Studien ebenfalls untersucht (z.B. Dietrich & Kanis, 2017; W. G. Stephan, Renfro, Esses, C. W. Stephan & Martin, 2005). Überdies erweist sich die ITT als heuristische Konzeption, in der auch weitere Erklärungsfaktoren (Antezedenzen) sowie die Intergruppenbeziehungen zwischen unterschiedlichen In- und Outgroups berücksichtigt werden können (z.B. Grigoryan, Cohrs, Boehnke, van de Vijver & Easterbrook, 2020; Uenal, 2016b). Generalisierte Überzeugungen, wie Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung oder Ambiguitätsintoleranz¹⁸ sollten sich ebenso (auf der linken Seite der o.g. Abbildung als Antezedenzen) in das Theorienetz der ITT integrieren lassen wie manifeste politische oder religiös-fundamentalistische Wertorientierungen (z.B. Canetti, Halperin, Hobfoll, Shapira & Hirsch-Hoefler, 2009; Swami, Barron, Weis & Furnham, 2018).

In der *Abbildung 1* entdeckt man – ganz unten – einen Pfeil, der von den negativen Einstellungen gegenüber Fremdgruppen *zurück* zu diesen Ausgangsfaktoren gerichtet ist. Damit soll illustriert werden, dass es sich um einen zirkulären Prozess handelt (siehe o.g. Reinforcing Spirals Model), der sich zwischen den Ausgangsfaktoren, den wahrgenommenen Bedrohungen und den negativen Einstellungen gegenüber fremden Gruppen abspielt. Gemäß

¹⁸ *Ambiguitätsintoleranz*, ein Konzept, das von Frenkel-Brunswick (1949) im Kontext der Erforschung der „Authoritarian Personality“ (Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson & Nevitt, 1950) entworfen und von Reis (1997) zu einem Persönlichkeitskonstrukt weiterentwickelt wurde. Es handelt sich um die mangelnde Fähigkeit, vieldeutige und unsichere Ereignissen, Situationen oder Handlungsanforderungen ertragen zu können.

der *Integrated Threat Theory* lassen sich z.B. negative Einstellungen gegenüber „den Muslimen“ und „dem Islam“ als Folgen vermeintlicher Bedrohungswahrnehmungen interpretieren. Menschen, Gruppen und Gemeinschaften versuchen ihre Einstellungen im Allgemeinen und ihre Vorurteile im Besonderen zu begründen. Sie suchen nach Ankern, an denen sie ihre Einstellungen und Vorurteile festmachen können.

Zwischenfazit

Folgt man der *Integrated Threat Theory*, so handelt es sich bei diesen Ankern um negative Stereotype, um Angst vor fremden Gruppen und v.a. um symbolische oder realistische Bedrohungswahrnehmungen, die unabhängig davon existieren, ob es für diese Wahrnehmungen „objektive“ Belege gibt oder nicht. Es reicht durchaus, wenn Gründe verfügbar sind, auf die sich Menschen mit ihren Einstellungen und Vorurteilen *sinnvoll* berufen können. Derartige Gründe gewinnen an Gewicht, wenn die Identifikation mit den Eigengruppen hoch („Wir sind das deutsche Volk“) und wichtig ist (und die „Rechte des deutschen Volkes“ eingefordert werden), Kontakte mit fremden Gruppen gemieden und Verschwörungstheorien über die Konflikte zwischen den relevanten eigenen Gemeinschaften und den „Flüchtlingen“ bzw. den „Muslimen“ medial befördert werden.

Ein kurzes Plädoyer für eine Perspektivenerweiterung als Fazit

Insgesamt fällt auf, dass die Forschung zu Einstellungen gegenüber dem Islam bzw. Muslim*innen sehr heterogen aufgestellt ist, in den letzten Jahren aber einen Aufschwung erfahren hat, was nicht zuletzt mit gravierenden gesellschaftlichen Umbrüchen zusammenhängt. Deutlich wird auch, dass diskriminierende Einstellungen stark von vorangegangenen negativen Ereignissen beeinflusst werden können (Borell, 2015). Dies spiegelt sich auch in Befragungen kurz nach islamistischen Anschlägen wider, besonders in Folge des 11. September 2001. Eine solche ereignisbezogene Forschung ist aber nicht frei von situationsspezifischen Einflüssen, die neben der methodischen Problematik einer genauen Einschätzung der Verbreitung islamfeindlicher Vorurteile in der Bevölkerung entgegenstehen. Generell scheint die Forschung zur Islamfeindlichkeit nicht anders zu funktionieren als die allgemeine Vorurteilsforschung. Es wird nach Hinweisen gesucht, um die entsprechenden Vorurteile, also negative Einstellungen gegenüber sozialen Gruppen, erklären zu können.

Nun gibt es nicht nur zahlreiche Studien, die zeigen, wie sich Muslim*innen die Integration in Deutschland vorstellen, was sie von sich und den Nicht-Muslim*innen in diesem Prozess der wechselseitigen Akkulturation erwarten. Auch die Erfahrungen, wie dieser wechselseitige Prozess erfolgreich gestaltet werden kann, sind vielfältig. Und es gibt auch genügend anekdotische und profunde statistisch belegte Evidenzen, die belegen, dass es nicht nur in Deutschland gebildete und politisch informierte Menschen gibt, die eine positive Sicht auf ethnische Minderheiten, Geflüchtete im Allgemeinen und Muslim*innen im Besonderen haben, autoritäre und machtorientierte Gesellschaftsstrukturen ablehnen, offen und hilfsbereit gegenüber Hilfsbedürftigen sind und optimistisch gegenüber Zuwanderung sind.

Denkbar wäre somit eine Erweiterung der Forschungsperspektive, um zukünftig auch nach Prädiktoren für positive Einstellungen gegenüber Muslim*innen und dem Islam zu fahnden. Einen solchen Ansatz verfolgen zum Beispiel jene Forschungen, die sich mit der Untersuchung von Xenophilie bzw. Allophilia beschäftigen, also mit positiven Einstellungen gegenüber Personen, die nicht zur eigenen Gruppe, sondern zu Fremd- bzw. Außengruppen gezählt werden (z.B. Korol, 2019; Stürmer & Benbow, 2017).

Akkulturations- und Integrationsprozesse sind in einer postmodernen Gesellschaft, wie der deutschen, nicht nur Prozesse mit offenen Zielzuständen, die weder von der Mehrheitsgesellschaft noch von den Minderheiten vorab definiert werden können; es sind auch diskontinuierliche, mit Unterbrechungen, mit Annäherungen zwischen Mehrheit und Minderheit, aber auch mit wechselseitigen Distanzierungen verknüpfte Prozesse. Gerade das charakterisiert die Akkulturationsprozesse zwischen Mehrheit und Minderheiten als dialektische Widersprüche (z.B. Bourhis, Moïse, Perreault & Senecal, 1997).

Bekanntlich folgen die Debatten um die Integration von Migrant*innen im Allgemeinen und von Muslim*innen im Besonderen diversen Konjunkturzyklen. Auffällige Schlüsselereignisse, wie z.B. der Streit um die Mohammed-Karikaturen, die Veröffentlichung von Sarrazins (2010) Buch „Deutschland schafft sich ab“ oder die Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Islamismus und Muslim*innen, haben die Debatten angeheizt und auf mögliche Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten zwischen den Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen verwiesen. Vielleicht sind es eben diese Debatten über diese Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten, die die Form darstellen, in der sich der Widerspruch zwischen den Akkulturationserwartungen von Mehrheitsgesellschaft und Minderheit bewegen muss. In einem solchen Widerspruch, oder besser Widerstreit, sind Lösungen denkbar, wenn der Widerstreit eine Form findet, in der er sich bewegen kann.¹⁹ Diese Form bleibt indes ein blinder Fleck, wenn nur die „negativen“ Seiten, die *Divergenzen* (z.B. die Vorurteile, Diskriminierungen und mögliche Gewalttaten) beobachtet werden und nicht auch mögliche kulturelle, politische, wirtschaftliche und individuelle *Konvergenzen* (z.B. die Akkulturationserfolge, die wechselseitigen kulturellen Anregungen) zwischen Nicht-Muslim*innen und Muslim*innen in die (wissenschaftliche und alltägliche) Beobachtung einbezogen werden. Das klingt einigermaßen abstrakt, bedeutet aber nichts Anderes als das, was Johann Wolfgang von Goethe im eingangs erinnerten Gedicht zum „West-Östlichen Divan“ empfiehlt. Die zweite Strophe lautet: „Sinnig zwischen beiden Welten / sich zu wiegen, lass ich gelten; / Also zwischen Ost' und Westen / sich bewegen, seis zum Besten!“ (Goethe, 1988, S. 337).

¹⁹ Diese Formulierung ist eine Referenz an Karl Marx, der gelegentlich vermerkte, die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen, bestehe im Schaffen einer Form, worin sie sich bewegen können (Marx, 1867/2013, S. 118).

Die zwei „Welten“ können der Okzident und der Orient sein, das Christentum und der Islam, die kulturellen Vorstellungen, Traditionen und Konventionen der nichtmuslimischen „Einheimischen“ und die Erwartungen, Erfahrungen und Wünsche der Muslim*innen. Dabei geht es nicht um ein „entweder/oder“, also um die Dominanz der einen oder der anderen „Welt“, sondern um das Relativieren von starren Grenzen zwischen den jeweiligen sozialen Identitäten und Zugehörigkeiten (z.B. Bhatti, 2007). Auf diese Weise lassen sich Formen finden, um die wechselseitigen Akkulturationsprozesse von Nicht-Muslim*innen und Muslim*innen produktiv und erfolgreich zu gestalten.

Literaturverzeichnis

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J. & Sanford, N. (1950). *The authoritarian personality*. New York, NJ: Harper & Row.
- Ahmed, S. & Matthes, J. (2017). Media representation of Muslims and Islam from 2000 to 2015: A meta-analysis. *International Communication Gazette*, 79(3), 219-244. <https://doi.org/10.1177/1748048516656305>
- Allen, C. & Nielsen, J. S. (2002). *Summary report on Islamophobia in the EU after 11 September 2001*. Vienna: European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. Verfügbar unter: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/199-Synthesis-report_en.pdf
- Allport, G. W. (1954): *The nature of prejudice*. Cambridge, MA: Addison-Wesley.
- Alscher, S., Oberfell, J. & Roos, S. R. (2015). Migrationsprofil Westbalkan. Ursachen, Herausforderungen und Lösungsansätze. Working Paper 63. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67715-1>
- Altemeyer, R. (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg, MB: University of Manitoba Press.
- Altemeyer, R. (1996). *The authoritarian specter*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Asbrock, F. & Albrecht, M. (2020). „Die trägt ja als Deutsche ein Kopftuch“ – Der Einfluss autoritärer Einstellungen auf die Wahrnehmung der Verletzung kultureller Normen. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 4(1), 105-126. <https://doi.org/10.1007/s41682-020-00059-5>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2021). *Das Bundesamt in Zahlen 2020: Asyl, Migration und Integration*. Verfügbar unter: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/BundesamtinZahlen/bundesamt-in-zahlen-2020.html?nn=284738>
- Banas, J. A., Bessarabova, E. & Massey, Z. B. (2020). Meta-analysis on mediated contact and prejudice. *Human Communication Research*, 46(2-3), 120-160. <https://doi.org/10.1093/hcr/hqaa004>
- Batunsky, M. (1990). Islam and Russian culture in the first half of the 19th century. *Central Asian Survey*, 9(4), 1-27. <https://doi.org/10.1080/02634939008400723>
- Beck, C. L. & Plant, E. A. (2018). The implications of right-wing authoritarianism for non-Muslims' aggression toward Muslims in the United States. *Analyses of Social Issues and Public Policy*, 18(1), 353-377. <https://doi.org/10.1111/asap.12163>

- Becker, E. (1973). *The denial of death*. New York, NY: Free Press.
- Bick, E., Geyer, K. & Kleene, A. (2021). „Die ách so friedlichen Muslime“: Eine korpusbasierte Untersuchung von Formulierungsmustern fremdenfeindlicher Aussagen in Sozialen Medien. In S. Wachs, B. Koch-Priewe & A. Zick (Hrsg.), *Hate Speech – Multidisziplinäre Analysen und Handlungsoptionen: Theoretische und empirische Annäherungen an ein interdisziplinäres Phänomen* (S. 81-103). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31793-5_5
- Bielefeldt, H. (2008). *Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte. Verfügbar unter: https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Essay/essay_no_7_das_islambild_in_deutschland.pdf
- Bhatti, A. (2007). „...zwischen zwei Welten schwebend...“: Zu Goethes Fremdheitsexperiment im West-Östlichen Divan. In H. J. Knobloch & H. Koopmann (Hrsg.), *Goethe. Neue Ansichten – Neue Einsichten* (S. 103-122). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bleich, E. (2011). What is Islamophobia and how much is there? Theorizing and measuring an emerging comparative concept. *American Behavioral Scientist*, 55(12), 1581-1600. <https://doi.org/10.1177/0002764211409387>
- Borell, K. (2015). When is the time to hate? A research review on the impact of dramatic events on Islamophobia and Islamophobic hate crimes in Europe. *Islam and Christian–Muslim Relations*, 26(4), 409-421. <https://doi.org/10.1080/09596410.2015.1067063>
- Bourhis, R. Y., Moiese, L. C., Perreault, S. & Senecal, S. (1997). Towards an interactive acculturation model: A social psychological approach. *International Journal of Psychology*, 32(6), 369-386. <https://doi.org/10.1080/002075997400629>
- Bozay, K., Aslan, B., Mangitay, O. & Özfirat, F. (2016). *Die haben gedacht, wir waren das. MigrantInnen über rechten Terror und Rassismus*. Köln: PapyRossa.
- Braun, G. & Lachenicht, S. (Hrsg.) (2007). *Hugenotten und deutsche Territorialstaaten. Immigrationspolitik und Integrationsprozesse*. München: R. Oldenbourg.
- Bundeskriminalamt. (Hrsg.) (2015). *Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind – Fortschreibung 2015*. Verfügbar unter: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2015AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreise.html>
- Bundeskriminalamt. (2021). Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- Burke, B. L., Martens, A. & Faucher, E. H. (2010). Two decades of terror management theory: A meta-analysis of mortality salience research. *Personality and Social Psychology Review*, 14(2), 155-195. <https://doi.org/10.1177/1088868309352321>

- Canetti, D., Halperin, E., Hobfoll, S. E., Shapira, O. & Hirsch-Hoefler, S. (2009). Authoritarianism, perceived threat and exclusionism on the eve of the Disengagement: Evidence from Gaza. *International Journal of Intercultural Relations*, 33(6), 463-474. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2008.12.007>
- Civila, S., Romero-Rodríguez, L. M. & Civila, A. (2020). The demonization of Islam through social media: A case study of #StopIslam in Instagram. *Publications*, 8(4), 52. <https://doi.org/10.3390/publications8040052>
- Clemons, R. S., McBeth, M. K., Peterson, R. D. & Palmer, C. L. (2020). The narrative policy framework and sticky beliefs: An experiment studying islamophobia. *International Journal on Minority and Group Rights*, 27(3), 472-500. <http://dx.doi.org/10.1163/15718115-02702002>
- Cook, S. A. (1923). The history of religions. *The Journal of Theological Studies*, 25(97), 101-109. Verfügbar unter: <http://www.istor.org/stable/23950192>
- Cuevas, J. A. & Dawson, B. L. (2021). An integrated review of recent research on the relationships between religious belief, political ideology, authoritarianism, and prejudice. *Psychological Reports*, 124(3), 977-1014. <https://doi.org/10.1177/0033294120925392>
- Decker, O. & Brähler, E. (Hrsg.) (2018). *Flucht ins Autoritäre*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, O. & Brähler, E. (Hrsg.) (2020). *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – Neue Radikalität*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, O., Kiess, J. & Brähler, E. (Hrsg.) (2012). *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. Bonn: Dietz. Verfügbar unter: <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=40930&to-ken=ed2192cf762d370ee417f413b43ae32ff4ad401f>
- Dietrich, N. & Kanis, P. (2017). Intergruppenkontakt auf sozialen Netzwerkplattformen – Die Rolle von sozialer Identität und Bedrohungsdarstellung auf die Einstellung gegenüber Muslimen. In W. Frindte & N. Dietrich (Hrsg.), *Muslime, Flüchtlinge und Pegida: Sozialpsychologische und kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten globaler Bedrohungen* (S. 159-180). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17603-7_6
- Dunwoody, P. T. & McFarland, S. G. (2018). Support for anti-Muslim policies: The role of political traits and threat perception. *Political Psychology*, 39(1), 89-106. <https://doi.org/10.1111/pops.12405>
- Entman, R. M. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51-58. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x>
- European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. (Hrsg.) (2006). *Muslims in the European Union: Discrimination and Islamophobia*. Verfügbar unter: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/156-Manifestations_EN.pdf
- Eyssele, J., Geschke, D. & Frindte, W. (2015). Is seeing believing? The relationship between TV consumption and Islamophobia in German majority society. *Journal of Media Psychology: Theories, Methods, and Applications*, 27(4), 190-202. <https://doi.org/10.1027/1864-1105/a000143>

- Frenkel-Brunswick, E. (1949). Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. *Journal of Personality*, 18(1), 108-143. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.1949.tb01236.x>
- Frindte, W. (2013). *Der Islam und der Westen: Sozialpsychologische Aspekte einer Inszenierung*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03151-0>
- Frindte, W. & Dietrich, N. (Hrsg.) (2017). *Muslimen, Flüchtlinge und Pegida*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17603-7>
- Frindte, W. & Haußecker, N. (Hrsg.) (2010). *Inszenierter Terrorismus: Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92579-0>
- Frindte, W. & Frindte, I. (2020). *Halt in haltlosen Zeiten. Eine sozialpsychologische Spurensuche*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27951-6>
- Gardner, R., Karakaşoğlu, Y. & Luchtenberg, S. (2008). Islamophobia in the media: A response from multicultural education. *Intercultural Education*, 19(2), 119-136. <https://doi.org/10.1080/14675980801889658>
- Geschke, D., Klaßen, A., Quent, M. & Richter, C. (2019). #Hass im Internet: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie – Eine bundesweite repräsentative Untersuchung. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. Verfügbar unter: https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Hass_im_Netz_-_Der_schleichende_Angriff.pdf
- Goethe, J. W. (1988). *Berliner Ausgabe. Band 3*. Berlin: Aufbau.
- Gotanda, N. (2011). The racialization of Islam in American law. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 637(1), 184-195. <https://doi.org/10.1177/0002716211408525>
- Greenberg, J., Solomon, S. & Pyszczynski, T. (1997). Terror management theory of self-esteem and social behavior: Empirical assessments and conceptual refinements. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 29; S. 61-139). New York, NY: Academic Press.
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E., & Schwartz, J. L. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: the implicit association test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1464-1480. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.74.6.1464>
- Grigoryan, L., Cohrs, J. C., Boehnke, K., van de Vijver, F. A. & Easterbrook, M. J. (2020). Multiple categorization and intergroup bias: Examining the generalizability of three theories of intergroup relations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 122(1), 34-52. <https://doi.org/10.1037/pspi0000342>
- Gusciute, E., Mühlau, P. & Layte, R. (2020). All welcome here? Attitudes towards Muslim migrants in Europe. *International Migration*, 59(5), 149-165. <https://doi.org/10.1111/imig.12810>
- Hackett, J. D., Rast, D. & Hohman, Z. (2020). Identification with the American South and anti-Muslim attitudes. *The Journal of Social Psychology*, 160(2), 150-163. <https://doi.org/10.1080/00224545.2019.1634506>

- Halliday, F. (1999). 'Islamophobia' reconsidered. *Ethnic and Racial Studies*, 22(5), 892-902. <https://doi.org/10.1080/014198799329305>
- Heitmeyer, W. (2002). *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Helbling, M. & Traunmüller, R. (2020). What is Islamophobia? Disentangling citizens' feelings toward ethnicity, religion and religiosity using a survey experiment. *British Journal of Political Science*, 50(3), 811-828. <https://doi.org/10.1017/S0007123418000054>
- Höfert, A. (2009). Die „Türkengefahr“ in der Frühen Neuzeit. In T. G. Schneiders (Hrsg.), *Islamfeindlichkeit: Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen* (S. 61-70). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91692-7_4
- Holtz, P. & Wagner, W. (2011). Muslimische Lebenswelten im Kontext: Muslimische Internetforen und Fokusgruppen mit jungen Muslimen. In W. Frindte, K. Boehnke, H. Kreikenbom & W. Wagner (Hrsg.), *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland* (S. 434-517). Berlin: Bundesministerium des Innern. <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-4271>
- Imhoff, R. & Recker, J. (2012). Differentiating islamophobia: Introducing a new scale to measure Islamoprejudice and secular Islam critique. *Political Psychology*, 33(6), 811-824. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2012.00911.x>
- Infratest dimap. (Hrsg.) (2010). *Report Mainz – „Islam in Deutschland“: Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung*. Verfügbar unter: https://www.swr.de/report/-/id=7008568/property=download/nid=233454/yw9ihb/Umfrage_Islam_in_Deutschland.pdf
- Kahlweiß, L. H. & Salzborn, S. (2012). „Islamophobie“ als politischer Kampfbegriff. Zur konzeptionellen und empirischen Kritik des Islamophobiebegriffs. In A. Pfahl-Traugher (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2011/2012 II* (S. 248-263). Brühl: Fachhochschule des Bundes.
- Katz, D. & Braly, K. (1933). Racial stereotypes of one hundred college students. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 28(3), 280-290. <https://doi.org/10.1037/h0074049>
- Koopmans, R., Veit, S. & Yemane, R. (2018). *Ethnische Hierarchien in der Bewerberauswahl: Ein Feldexperiment zu den Ursachen von Arbeitsmarktdiskriminierung* (Arbeitspapier). Berlin: Wissenschaftszentrum für Sozialforschung. Verfügbar unter: <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2018/vi18-104.pdf>
- Korol, L. (2019). Does multicultural personality moderate the relationship between cross-group friendship and allophilia? *Journal of Social Psychology*, 159(6), 649-663. <https://doi.org/10.1080/00224545.2018.1549012>
- Kossert, A. (2008). *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*. Berlin: Siedler Verlag.
- Kruglanski, A. W. (2001). That "vision thing": The state of theory in social and personality psychology at the edge of the new millennium. *Journal of Personality and Social Psychology*, 80(6), 871-875. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.80.6.871>
- Lee, S. A., Gibbons, J. A., Thompson, J. M. & Timani, H. S. (2009). The Islamophobia scale: Instrument development and initial validation. *International Journal for the Psychology of Religion*, 19(2), 92-105. <https://doi.org/10.1080/10508610802711137>

- Leibold, J. & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S. 100-119). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leibold, J., Thörner, S., Gosen, S. & Schmidt, P. (2012). Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 10* (S. 177-198). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Loew, P. O. (2014). *Wir Unsichtbaren: Geschichte der Polen in Deutschland*. München: C.H. Beck.
- Louis, W. R., Esses, V. M. & Lalonde, R. N. (2013). National identification, perceived threat, and dehumanization as antecedents of negative attitudes toward immigrants in Australia and Canada. *Journal of Applied Social Psychology, 43*, 156-165. <https://doi.org/10.1111/jasp.12044>
- Luther, M. (1909). *Kritische Gesamtausgabe, Band 30, 2. Teil*. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger.
- Marx, K. (2013). *Das Kapital – Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals* (24. Aufl.). Berlin: Dietz.
- Merton, R. K. (1968). *Social Theory and Social Structure*. New York: Simon & Schuster.
- Miller, C. H. & Massey, Z. B. (2020). Terror management theory perspectives on applied communication research. In H. D. O'Hair & M. J. O'Hair (Hrsg.), *The Handbook of Applied Communication Research*, (S. 417-442). <https://doi.org/10.1002/9781119399926.ch25>
- Naguib, T. (2016). Xeno-, Islamo-, Christianophobia etc. – eine Begriffskritik. *Kritische Justiz, 49*(2), 194-206. <https://doi.org/10.5771/0023-4834-2016-2-194>
- Ossenberg, S., & Baur, R. S. (2016). Wie kommen wir an die Bilder in unseren Köpfen? Zur Methodologie einer interkulturell anwendbaren Stereotypenerhebung. *Linguistik online, 79*(5), S. 9-24. <https://doi.org/10.13092/lo.79.3331>
- Pavetich, M. & Stathi, S. (2021). Meta-humanization reduces prejudice, even under high intergroup threat. *Journal of Personality and Social Psychology, 120*(3), 651-671. <https://doi.org/10.1037/pspi0000259>
- Peter, C. & Brosius, H.-B. (2013). Wahrnehmungsphänomene. In W. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung* (S. 463-480). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18967-3_24
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology, 49*, 65-85. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.65>
- Pettigrew, T. (2011). Deprovincialization. In D. Christie (Hrsg.), *The encyclopedia of peace psychology* (S. 325-328). New York, NY: Wiley.
- Pew Research Center. (Hrsg.) (2014, Juli 16). *How Americans feel about religious groups*. Verfügbar unter: <https://www.pewforum.org/2014/07/16/how-americans-feel-about-religious-groups/>

- Pew Research Center. (Hrsg.) (2015, Dezember 15). *Views of government's handling of terrorism fall to post-9/11 low*. Verfügbar unter: <https://www.pewresearch.org/politics/2015/12/15/views-of-governments-handling-of-terrorism-fall-to-post-911-low/>
- Pew Research Center. (Hrsg.) (2016, Juli 11). *Europeans fear wave of refugees will mean more terrorism, fewer jobs*. Verfügbar unter: <https://www.pewresearch.org/global/2016/07/11/europeans-fear-wave-of-refugees-will-mean-more-terrorism-fewer-jobs/>
- Pfahl-Traughber, A. (2014, Juni 17). *Islamfeindlichkeit, Islamophobie, Islamkritik – Ein Wegweiser durch den Begriffsdschungel*. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/180774/islam-feindlichkeit-islamophobie-islamkritik-ein-wegweiser-durch-den-begriffsdschungel>
- Pfahl-Traughber, A. (2019). *Die AfD und der Rechtsextremismus: Eine Analyse aus politikwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25180-2>
- Philippsberg, R. (2021). Rechtsterroristische Gruppen in Deutschland nach dem NSU. *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(1), 147-165. <https://doi.org/10.3224/zrex.v1i1.09>
- Pfündel, K., Sticks, A. & Tanis, K. (2021). *Muslimisches Leben in Deutschland 2020. Studie im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz. Forschungsbericht 38*. Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Verfügbar unter: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb38-muslimisches-leben.pdf?blob=publicationFile&v=12>
- Pickel, G. & Öztürk, C. (2018). Islamophobia without Muslims? The "contact hypothesis" as an explanation for anti-Muslim attitudes – Eastern European societies in a comparative perspective. *Journal of Nationalism, Memory & Language Politics*, 12(2), 162-191. <https://doi.org/10.2478/jnmlp-2018-0009>
- Pickel, G. & Yendell, A. (2021). Islam-und Muslimfeindlichkeit in Sachsen: Ein Problem für die Integration von muslimischen Zuwanderern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt? In S. Kalitz, G. Pickel & T. Genswein (Hrsg.), *Sachsen zwischen Integration und Desintegration: Politisch-kulturelle Heimaten* (S. 165-184). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32704-0_8
- Ragozina, S. (2021). Phobia of Islamophobia as the basis for 'critical Muslim studies'. How ideology became a methodology for the study of Islamic communities in the West. *Islamology*, 10(2), 19-34. <http://dx.doi.org/10.24848/islmlg.10.2.02>
- R+V Versicherung. (Hrsg.) (2022). „Die Ängste der Deutschen“ im Langzeitvergleich. Verfügbar unter: <https://www.ruv.de/newsroom/themenspezial-die-aengste-der-deutschen/langzeitvergleich>
- Redfield, R., Linton, R. & Herskovits, M. (1936). Memorandum on the study of acculturation. *American Anthropologist*, 38(1), 149-152. <https://doi.org/10.1525/aa.1936.38.1.02a00330>
- Reis, J. (1997). *Ambiguitätstoleranz – Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstruktes*. Heidelberg: Asanger.

- Riek, B. M., Mania, E. W. & Gaertner, S. L. (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review*, 10(4), 336-353. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr1004_4
- Runnymede Trust. (Hrsg.) (1997). *A challenge for us all. Report of the Runnymede Trust Commission on British Muslims and Islamophobia*. Verfügbar unter: <https://mcislamofobia.org/wp-content/uploads/2016/02/Islamophobia-a-challenge-for-us-all-without-cartoons-1.pdf>
- Sarrazin, T. (2010). *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Schäuble, W. (2006, September 28). *Regierungserklärung des Bundesministers des Innern, Dr. Wolfgang Schäuble, zur Deutschen Islamkonferenz vor dem Deutschen Bundestag am 28. September 2006 in Berlin: „Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft“*. Verfügbar unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/regierungserklaerung-des-bundesministers-des-innern-dr-wolfgang-schaeuble--797464>
- Scherschel, K. & Bazyar-Gudrich, B. (2021). Der Islam der Medienschaffenden. Eine qualitative und rassismustheoretische Analyse. *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1(2), 123-145. <https://doi.org/10.48439/zmf.v1i2.116>
- Schönherr, D., Leibetseder, B., Moser, W. & Hofinger, C. (2019). *Diskriminierungserfahrungen in Österreich: Erleben von Ungleichbehandlung, Benachteiligung und Herabwürdigung in den Bereichen Arbeit, Wohnen, medizinische Dienstleistungen und Ausbildung*. Wien: Institute for Social Research and Consulting. Verfügbar unter: https://parentsatwork.eu/wp-content/uploads/2019/11/Sch%C3%B6nherr-et-al_2019.pdf
- Shaver, J. H., Sibley, C. G., Osborne, D. & Bulbulia, J. (2017). News exposure predicts anti-Muslim prejudice. *PloS one*, 12(3), e0174606. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0174606>
- Sherif, M., Harvey, O. J., White, B. J. W., Hood, W. R. & Sherif, C. W. (1961). *Intergroup conflict and cooperation: The Robbers Cave experiment*. Norman, OK: University of Oklahoma Book Exchange.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge, UK: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139175043>
- Slater, M. D. (2007). Reinforcing spirals: The mutual influence of media selectivity and media effects and their impact on individual behavior and social identity. *Communication Theory*, 17(3), 281-303. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2885.2007.00296.x>
- Soral, W., Liu, J. & Bilewicz, M. (2020). Media of contempt: Social media consumption predicts normative acceptance of anti-Muslim hate speech and islamoprejudice. *International Journal of Conflict and Violence*, 14(1), 1-13. <https://doi.org/10.4119/ijcv-3774>
- Stephan, W. G. & Stephan, C. W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Hrsg.), *Reducing prejudice and discrimination* (S. 23-46). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.

- Stephan, W. G. & Renfro, C. L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In D. M. Mackie & E. R. Smith (Hrsg.), *From prejudice to intergroup emotions. Differentiated reactions to social groups* (S. 191-208). New York, NY: Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9781315783000>
- Stephan, W. G., Renfro, C. L., Esses, V. M., Stephan, C. W. & Martin, T. (2005). The effects of feeling threatened on attitudes toward immigrants. *International Journal of Intercultural Relations*, 29(1), 1-19. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2005.04.011>
- Stephan, W. G., Ybarra, O. & Rios, K. (2016). Intergroup threat theory. In T. D. Nelson (Hrsg.), *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination* (S. 255-278). New York, NY: Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9780203361993>
- Strabac, Z. & Listhaug, O. (2008). Anti-Muslim prejudice in Europe: A multilevel analysis of survey data from 30 countries. *Social Science Research*, 37(1), 268-286. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2007.02.004>
- Strüning, F. (2012). *Kampfbegriff Islamophobie*. Berlin: Gustav Stresemann Stiftung.
- Stürmer, S. & Benbow, A. E. (2017). Psychological foundations of xenophilia: Understanding and measuring the motivational functions of exploratory cross-cultural contact. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 43(11), 1487-1502. <https://doi.org/10.1177/0146167217722555>
- Swami, V., Barron, D., Weis, L. & Furnham, A. (2018). To Brexit or not to Brexit: The roles of Islamophobia, conspiracist beliefs, and integrated threat in voting intentions for the United Kingdom European Union membership referendum. *British Journal of Psychology*, 109(1), 156-179. <https://doi.org/10.1111/bjop.12252>
- Tahir, H., Kunst, J. R. & Sam, D. L. (2019). Threat, anti-western hostility and violence among European Muslims: The mediating role of acculturation. *International Journal of Intercultural Relations*, 73, 74-88. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2019.08.001>
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin, & S. Worchel (Hrsg.), *The social psychology of intergroup relations* (S. 33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Talhout, L. J. (2018). *Muslimische Frauen und Männer in Deutschland: Eine empirische Studie zu geschlechtsspezifischen Diskriminierungserfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24844-4>
- Terwey, M. (1989). Der ALLBUS 1988: Die neue "Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften", vorgestellt mit einem Analysebeispiel zum Einstellungswandel gegenüber Gastarbeitern. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 24, 37-49. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204868>
- Uenal, F. (2016a). Disentangling Islamophobia: The differential effects of symbolic, realistic, and terroristic threat perceptions as mediators between social dominance orientation and Islamophobia. *Journal of Social and Political Psychology*, 4(1), 66-90. <https://doi.org/10.5964/jspp.v4i1.463>
- Uenal, F. (2016b). The "secret Islamization" of Europe: Exploring integrated threat theory for predicting Islamophobic conspiracy stereotypes. *International Journal of Conflict and Violence*, 10(1), 93-108. <https://doi.org/10.4119/ijcv-3080>

- Uenal, F., Bergh, R., Sidanius, J., Zick, A., Kimel, S. & Kunst, J. R. (2021). The nature of Islamophobia: A test of a tripartite view in five countries. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 47(2), 275-292. <https://doi.org/10.1177/0146167220922643>
- Weiss, H. & Hofmann, J. (2016). Gegenseitige Wahrnehmungen: Annäherungen, Stereotype und Spannungslinien zwischen ÖsterreicherInnen und MuslimInnen. In H. Weiss, G. Ateş & P. Schnell (Hrsg.), *Muslimische Milieus im Wandel?* (S. 113-133). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12297-3>
- Welt Online. (Hrsg.) (2011). *Sarrazin-Debatte stimmt Migranten pessimistisch*. Verfügbar unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article12069748/Sarrazin-Debatte-stimmt-Migranten-pessimistisch.html>
- Wulff, C. (2010, Oktober 03). *Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit*. Verfügbar unter: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Christian-Wulff/Reden/2010/10/20101003_Rede.html
- Zick, A. (2010). *Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92183-9>
- Zick, W. & Küpper, B. (Hrsg.) (2021). *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf.
- Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen: Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <https://library.fes.de/pdf-files/do/07905-20110311.pdf>
- Zick, A. & Preuß, M. (2016). *ZuGleich – Zugehörigkeit und (Un)Gleichwertigkeit*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.
- Zúquete, J. P. (2008). The European extreme-right and Islam: New directions? *Journal of Political Ideologies*, 13, 321-344.



Wolfgang Frindte, Prof. i.R. Dr. phil. habil. (geb. 1951). 1981 Promotion, 1987 Habilitation und Berufung auf den Lehrstuhl Sozialpsychologie an der FSU Jena. 2008 bis 2017 Leiter der Abteilung Kommunikationspsychologie ebendort. 1998–2005 Gastprofessur an der Universität Innsbruck. 2004 Fellow an der Universität Haifa. Seit 2007 wissenschaftliche Leitung des Studiengangs „Human Communication“ an der DIU Dresden. Seit 2017 Sprecher des wissenschaftlichen Beirats des IDZ Jena. Forschungsschwerpunkte: Terrorismusforschung, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus, Digitale Medien.